



Haslauer Rundbrief



Seite 6
 Folge 6
 2000 21000 22000 23000 24000 25000 26000 27000 28000 29000 30000 31000 32000 33000 34000 35000 36000 37000 38000 39000 40000 41000 42000 43000 44000 45000 46000 47000 48000 49000 50000 51000 52000 53000 54000 55000 56000 57000 58000 59000 60000 61000 62000 63000 64000 65000 66000 67000 68000 69000 70000 71000 72000 73000 74000 75000 76000 77000 78000 79000 80000 81000 82000 83000 84000 85000 86000 87000 88000 89000 90000 91000 92000 93000 94000 95000 96000 97000 98000 99000 100000

Juni 1981

31. Jahrgang

Beispielhaftes Dettelbach:

Prächtiger Verlauf der Haslauer Tage

Das Treffen der Haslauer und ihrer heimatlichen Nachbarn vom 22. bis 24. Mai 1981 in Dettelbach gestaltete sich zu einem Vorbild für heimatliche Zusammenkünfte dieser Art. Eine heute beliebte Redewendung nutzend, kann man wirklich von einem „Heimattreffen wie aus dem Bilderbuch“ sprechen. Initiator und treibende Kraft der so restlos gelungenen Veranstaltung war Haslaus neugewählter Gemeindebetreuer Rudolf Mähner, unseren Lesern bereits wohlbekannt als der Autor unserer Haslau-Spalte. Ihm stand eine Gruppe fähiger Organisatoren zur Seite, die das Treffen nach allen Regeln durchdachter Vorbereitung mit aufbauten.

Die Veranstalter selbst ließen dem Rundbrief folgenden Bericht zugehen:

Das erste Haslauer Großtreffen ist Vergangenheit. Knapp 500 Teilnehmer wurden erwartet, mehr als 600 kamen. Auch Haslaus Nachbarorte waren stark vertreten. Die lange und umfangreiche Vorbereitung hat sich gelohnt. Das Treffen ist Vergangenheit, aber die Erinnerungen daran werden bleiben. Auch

wenn es *unser* Haslau nicht mehr gibt, so bildeten die Teilnehmer eine riesige Familie. Die Freude des Wiedersehens läßt sich nicht beschreiben. Die ältesten Teilnehmer waren bereits über achtzig; aber auch die jüngeren Jahrgänge waren erfreulicherweise stark vertreten.

Die Mitglieder des Festausschusses leisteten hervorragende Arbeit. Große Schwierigkeiten hatten sie bei den Übernachtungen zu überwinden. Einige von ihnen kamen während der ganzen Tage nicht aus der Festkanzlei heraus. Dem gesamten Festausschuß gebührt auch an dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön.

Der Höhepunkt

des Treffens war der Heimatabend am Samstag. In die Begrüßung wurden auch diejenigen Landsleute mit einbezogen, welche wegen Krankheit oder altersbedingt nicht kommen konnten. Herzliche Grüße gingen auch an unsere Landsleute in der DDR. Eindrucksvoll und besinnlich war die Totenehrung, gestaltet von Frau Alice Boeck. Großen Bei-

fall fanden die Grußworte des Dettelbacher Bürgermeisters und unseres letzten Haslauer Bürgermeisters. Der Festvortrag führte uns durch unsere unvergessene Heimat. Was hier in 45 Minuten an uns vorbeizog, war rhetorisch und inhaltlich einsame Spitze. Ein Ohrenschauspiel war die Uraufführung eines Gedichtes über unser Haslau. Starken Beifall gab es auch für die Zusammenfassung der Haslauer Namen, in erster Linie der Spitznamen. Das Ganze war umrahmt von heimatlichen Liedvorträgen, Darbietungen einer fränkischen Tanzgruppe und schmissiger Musik der Stadtkapelle Dettelbach.

In einer demokratisch durchgeführten Wahl wurden 16 Ortschaftsräte gewählt. Diese sollen künftig die Heimatbelange in die Hand nehmen und zu Dettelbach eine bleibende Verbindung herstellen. Folgende Landsleute wurden in den Ortschaftsrat gewählt:

Rudolf Mähner (Marktplatz, Jahrgang 1931) — Alfred Baier (Forster, 1921) — Alice Boeck (Köchler, 1930) — Walter Kohl (Schäferei, 1919) — Martha Holighaus (Rößler, 1920) — Johann Wagner (Gerstner, 1913) — Agnes Bartelme (Frank, 1919) — Adam Burkl (Neuengrün, 1927) — Hans Böhm (Schäferei, 1918) — Ludwig Pöllmann (Ottengrün, 1929) — Else Pläßmann (Wolf, 1929) — Karl Burger (Hirschfeld, 1919) — Heinz Köhler (Schäferei, 1931) — Willi Fritsch (Steingrün, 1934) — Anton Goldschild (Rommersreuth, 1920) — Toni Kirschneck (Lindau, 1920).

Die Reihenfolge spiegelt das Wahlergebnis wider.

Ehrenmitglied des Ortschaftsrates ist unser letzter Haslauer Bürgermeister Georg Jobst. Der Ortschaftsrat wird sich sobald wie möglich konstituieren und sein Arbeitsprogramm festlegen. Der Rundbrief wird darüber berichten.

(So weit der „offizielle“ Bericht der Veranstalter)

STÄRKSTE BEACHTUNG

fand das Dettelbach-Treffen in der unterfränkischen Presse. Besonders das Tagblatt „Mainpost“ widmete dem Treffen der Haslauer an bevorzugten Stellen ausführliche Berichte, deren Überschriften sich über die ganze Blattbreite erstreckten. So stand in solcher Form zu lesen: „Dettelbach platzte fast aus den Nähten — 650 frühere Haslauer sahen sich wieder“ oder „Bundesweites Treffen in Dettelbach“.

Den uns vorliegenden Zeitungsausschnitten entnehmen wir folgende Einzelheiten:



„Der Heimat die Treue“

Unter diesem Motto trafen sich rund 650 Heimatfreunde aus Haslau und Umgebung im Schützenhaus in Dettelbach bei Würzburg.

Bereits am Freitag, den 22. Mai 1981,

kamen gegen 200 Landsleute an. Das große Wiedersehen endete am Sonntag, den 24. Mai 1981, mit einem gemeinsamen Mittagessen. Der Saal reichte nicht aus, um die vielen Teilnehmer aufzunehmen.

Der Festabend

„Kitzinger Zeitung“ v. Montag, 25. 5.:

So voll war das Dettelbacher Schützenhaus schon lange nicht mehr: Angemeldet hatten sich 450, gekommen waren jedoch 650 Menschen aus ganz Deutschland . . . Der Initiator des Abends, Rudolf Mähner, gab in der Begrüßungsrede seiner Freude Ausdruck, daß über 50 Prozent der lebenden Haslauer seiner Einladung gefolgt waren. Weiter führte Mähner aus, daß man mit Dettelbach eine bleibende Verbindung aufnehmen wolle . . . Erster Bürgermeister Hans Löffler betonte, er freue sich besonders, daß man Dettelbach als Treffpunkt gewählt hatte, zumal auch zwei ehemalige Haslauer hier ihre zweite Heimat gefunden hätten: Walter Kohl und Hans Vogel. Treue, Heimatverbundensein und Gemeinsamkeit seien Attribute, so Löffler, welche die Haslauer mitgebracht hätten, aber leider in der heutigen Zeit kaum noch zählen würden. „Wir fühlen uns mit Haslau artverwandt und passen zueinander. Aus diesem Grund hoffen wir, daß die Haslauer bald wieder nach Dettelbach kommen.“

Die „Mainpost“ Nr. 119 vom 25. Mai begann ihren Bericht mit der Feststellung, daß Dettelbach nie zuvor soviel Gäste auf einen Schlag zu beherbergen gehabt habe wie beim Haslauer Treffen. Neben der Bundesrepublik seien auch Österreich, Schweiz, DDR und die USA vertreten gewesen. Eine Haslauerin sei wegen des Heimattreffens von Chicago her geflogen. Über den Festabend wußte das Blatt u. a. zu berichten:

Der Leiter des Festausschusses und

Hauptinitiator der Veranstaltung, Rudi Mähner, freute sich über das Riesenecho, das der Aufruf zu den Dettelbacher Tagen fand. 2500 Leute hatte man anschriftsmäßig in mühseliger Nachforschungsarbeit erfassen können. 4593 Bewohner hatte der sudetendeutsche Ort im Jahre 1939 gezählt.

. . . Mähner fand herzliche Dankesworte für die Verantwortlichen der Stadt, besonders für Bgm. Löffler, der, nachdem die ortsansässigen Haslauer Kohl und Vogel bei ihm vorstellig geworden waren, stets ein offenes Ohr für deren Anliegen gezeigt habe.

Weiterer Dank richtete sich an die Festausschußmitglieder, an Mähners Bruder Walter für die Saaldekoration, an den Gerstner Hansl, der allein 300 Adressen ausfindig machte, an den Haslauer Pater Werner Holter, der den Festgottesdienst zelebrierte. Grüße richtete er an Haslaus letzten deutschen Bürgermeister Georg Jobst und an den ebenfalls anwesenden Vorsitzenden des Ascher Heimatverbandes Karl Tins.

Die Festrede

skizzierte die „Mainpost“ folgendermaßen: Alfred Baier stellte zunächst kulturelle Gemeinsamkeiten zwischen Franken und dem Egerland heraus und führte als Zeugnis dafür Balthasar Neumann an, der von „drüben“ stammt, zum Wanderstab griff und in hiesigen Landen als fürstbischöflicher Baumeister mit der Würzburger Residenz den schönsten Palast seines Jahrhunderts in Europa schuf. Baier nannte es einen Zufall, daß 300 Jahre später die Nachfahren des großen Mannes sich in

einem fränkischen Städtchen sammeln, das frei ist von den gesichtslosen Betonklötzen der Großstädte.

Der Redner sagte dann einiges aus über die Geographie Haslaus und wanderte mit „Siebenmeilenstiefeln“ durch die Geschichte. Als markanteste Jahre nannte er 1322, 1938 und 1946. 1322, weil damals das zu Bayern gehörende Egerland verpfändet wurde und von da an in andere Hände kam; 1938, weil damals die Entwicklung begann, die zu dem weiteren Meilensteinjahr 1946, dem Vertreibungszeitpunkt, führte.

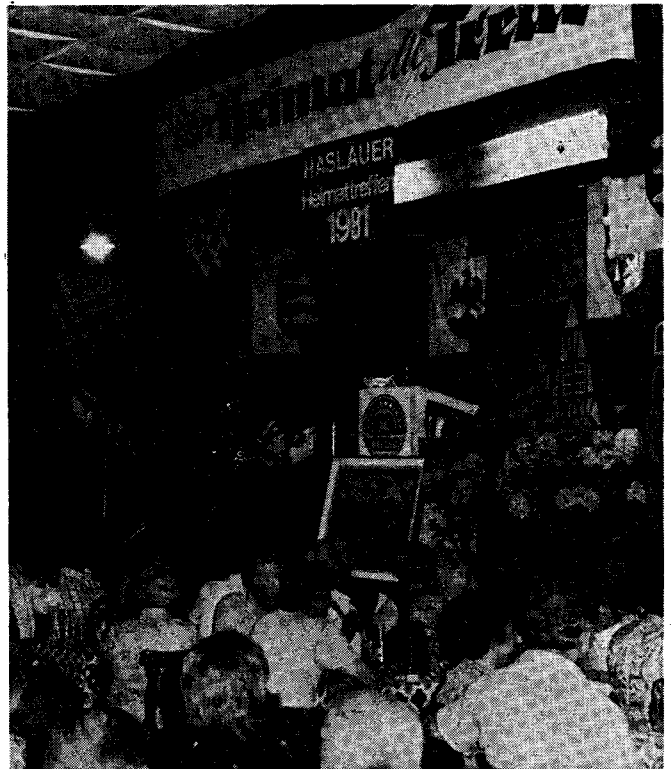
Der Vortragende berichtete dann, mit Humor gewürzt, etliches aus dem Leben der ehemals 35 eingetragenen Haslauer Vereine, schilderte die jahreszeitlichen Abläufe, ließ noch vieles andere Erinnerungswerte lebendig werden und lobte die Egerländer insgesamt als humorvolles genügsames Volk.

In etwa das, was der Redner in Hochdeutsch mit einigen Dialektausdrücken offeriert hatte, faßte eine Haslauerin vollkommen in Mundartreime. Heimatliche Klänge vermittelte ein Gesangstrio mit Gitarrenbegleitung. Kein Ende nehmen wollte die Reihe der „Spitznamen von dahöim“, vorgetragen von einem Teilnehmer des Treffens. Dann betrat die Dettelbacher Volkstanzgruppe in fränkischer Tracht die Bühne und zeigte unter Akkordeonbegleitung drei Tänze.

Den Auftakt des Haslauer Treffens bildete am Freitagnachmittag ein erstes Wiedersehen für etwa 200 Personen. Für Samstagvormittag war eine in drei Gruppen unterteilte Führung durch das Rathaus angesetzt. Dr. Hans Bauer informierte, während die Gäste den Det-



Nach herzlichen Begrüßungsworten des Dettelbacher Bürgermeisters Hans Löffler wurde diesem vom jüngsten Teilnehmer (vier Jahre) ein Blumenstrauß überreicht. Als bleibende Erinnerung übergab Ldm. Rudi Mähner dem Dettelbacher Bürgermeister ein bleiverglastes Egerländer Wappenbild.



Blick auf die heimlich geschmückte Bühne. Ein Ölgemälde von Haslau und das Haslauer Wappen zierten das Rednerpult. Um das Fassungsvermögen im Saal zu vergrößern, wurden auch auf der großen Bühne mehr als 100 Sitzgelegenheiten geschaffen.

telbacher Wein kosteten, über die Orts-geschichte. Beim Treffen im Schützenhaus am Nachmittag stellte sich der neugegründete Kolpingspielmannszug vor. Den Festgottesdienst in der Wallfahrtskirche zelebrierte der aus Haslau stammende Pater Werner Holter.

✱

Und nun wieder die unseren Lesern schon vertraute Haslauer Stimme:

Liebe Landsleute,

soweit Sie nicht an unserem großen Heimattreffen in Dettelbach teilnehmen konnten, können Sie sich vorstehend ausführlich darüber informieren.

Im Juni 1946 (vor 35 Jahren) war unsere Vertreibung im vollen Gange. Wenn wir heute zurückblicken, wie es damals war und was wir wieder erreicht haben, so dürfen wir zufrieden und stolz sein. Man hat uns damals die Heimat genommen, aber wir haben unsere persönlichen Werte mitgenommen.

Unsere Jubilare im Juni 1981:

89. *Geburtstag:* Frau Elisabeth Biedermann geb. Kunz (Liebensteiner Straße 153) am 19. 6. in 8261 Ampfing, Isenstraße 16.

83. *Geburtstag:* Herr Karl Hahn (Rommersreuth 14) am 24. 6. in 8670 Hof, Max-Rinck-Straße 15.

82. *Geburtstag:* Frau Martha Kohl geb. Wagner (Ledergasse) am 13. 6. in 8035 Gauting b. München, Günther-Caracciola-Straße 7.

81. *Geburtstag:* Frau Elise Hahn geb. Biedermann (Rommersreuth 14) am 18. 6. in 8670 Hof, Max-Rinck-Straße 15. — Herr Michael Manner (Haslau 14) am 8. 6. in 3560 Biedenkopf, Bachgrundstraße 24.

75. *Geburtstag:* Frau Luise Wolf geb. Jacksch (Untere Schäferei 328) am 5. 6. in 858 Bayreuth, Fr.-von-Schiller-Str. 12.

70. *Geburtstag:* Frau Maria Groß geb. Grund (Haslau 104) am 18. 6. in 8000 München 21, Perhamer Str. 87 — Frau Frieda Heinz geb. Thumser (Halbgebäu 25) am 9. 6. in 3560 Biedenkopf, Battenbergstraße 25 — Herr Adam Hupf auf (Untere Schäferei 321) am 2. 6. in 8581 Glashütten, Lindenweg 2 — Frau Maria Langhammer geb. Netsch (Ledergasse 108) am 11. 6. in 8211 Schleching, Alpbachstraße 24 — Frau Gretl Stöcker geb. Künzel (Haslau 384) am 14. 6. in 7500 Karlsruhe 44, Ostmarktstraße 27.

Ihnen allen einen recht schönen Geburtstag und Gesundheit für das neue Lebensjahr.

Mit heimatlichen Grüßen Ihr

Rudi Mähner, Siemensstraße 8,

7257 Ditzingen, Tel. 07156/66 33 + 77 45

ein Gedichtbändchen „Orte und Zeiten“ mit einer Auswahl aus den Jahren 1959 bis 1980 herausgebracht.

✱

Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg wurde Musikdirektor Ernst Mosch für seine Verdienste um die Volksmusik mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Ministerialdirigent Helmut Haun, selbst Egerländer, überreichte ihm die Auszeichnung im Rahmen der 25jährigen Jubiläumsfeier der „Original Egerländer Musikanten“ am 2. Juni in Straßlach-Mühlthal an der Isar. Ernst Mosch, 1925 in Zwodau bei Falkenau geboren, gehörte bereits mit acht Jahren der Falkenauer Kinder-Blaskapelle an. Die im Egerland besonders ausgeprägte Vorliebe für die Blasmusik war für seinen künftigen Lebensweg bestimmend. 1956 trat Ernst Mosch mit seinen „Egerländer Musikanten“ erstmals öffentlich auf und avancierte mit seiner Kapelle in wenigen Jahren zu einem der erfolgreichsten Blasorchester Deutschlands.

Bericht SUDETENDEUTSCHER TAG 1981 IN FRANKFURT siehe Seite 10

Kurz erzählt

Persönliches

Der Verfasser unserer Serie „Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth“, Dr. Herbert Braun, ist seit 1971 Professor für Germanistik an der Fachhochschule München, wohnt in 8913 Schondorf/Ammersee, Brunnenstraße 4, ist verheiratet und Vater von fünf Kindern. Geboren wurde er am 24. Feber 1935 in Wernersreuth als ältester Sohn des Landwirts und Milchhändlers Emil Braun (Spitzname Daniel), der 1963 im Alter von erst 54 Jahren starb. Ihm verdankt Herbert Braun in besonderem Maße seine Vertrautheit mit den Heimatdingen. Seine Mutter Marg. geb. Pöllmann stammt aus Rommersreuth. Sie führt heute mit 72 Jahren noch tatkräftig eine kleine Gaststätte in Waldau bei Bayreuth. Von dort aus besuchte ihr Sohn Herbert das Bayreuther Gymnasium. Nach dem Abitur 1954 studierte er Germanistik und Sprachwissenschaft in München und promovierte 1960 zum Dr. phil.

✱

Vor 100 Jahren, am 17. Juni 1881, starb in Franzensbad Dr. Paul Cartellieri. Der Name dieses Forschers war vielen Aschern bekannt, auch wenn sie genauere Daten über sein Wirken nicht wußten. Das Sudetendeutsche Archiv in München vermochte nun folgende Einzelheiten zu berichten: Geboren am 22. April 1807 als Sohn des fürstlich Lobkowitzischen Kapellmeisters Cartellieri in Wien, wurde er nach seiner Promotion zum Doktor der Medizin zunächst als Cholera- und Herrschaftsarzt des Fürsten Kinsky in Böhmischem-Kamnitz angestellt, wirkte dann aber ab 1842 fast vierzig Jahre lang als landesfürstlicher Brunnenarzt in Franzensbad. Er gilt als der Entdecker der dortigen Stahl-

quelle und entdeckte das physikalische Gesetz, nach dem der Wasserzufluß der Franzensbader Quellen mit dem jeweiligen Barometerstand im umgekehrten Verhältnis steht. Dazu publizierte er 1860 in Prag die Schrift „Die Franzensquelle in Franzensbad und der atmosphärische Luftdruck. Ein Beitrag zur Physik der Mineralquellen.“ Cartellieri, der für seine medizinischen Verdienste den Titel eines Hofrates erhielt, veröffentlichte auch Schriften wie „Die salinischen Eisenmineralmoorbäder“, „Die Heilkräfte des Kaiser Franzensbades“, „Grundzüge der medizinischen Polizei der Mineralquellen und Heilbäder“ und die in mehreren Auflagen erschienene „Monographie der Mineral-Moorbäder zu Franzensbad“.

✱

Vor 80 Jahren, am 29. Juni 1901, wurde in Asch Dr. Adolf Seifert, Sohn des gleichnamigen Volksschullehrers und Turnlehrers beim TV Asch 1849 geboren. Er erwarb sich auf dem Gebiete des deutschen Volkslieds als Schüler und Mitarbeiter Walter Hensels namhaften Ruf, verfaßte sieben Liederbücher, schuf zahlreiche eigene Kompositionen und leitete eine große Zahl Singwochen im ganzen deutschen Sprachgebiet. 1930 wurde er Leiter des Stuttgarter Konservatoriums, 1939 Direktor der Lehrerbildungsanstalt Komotau. Auf der Heimkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft starb Dr. Adolf Seifert im Dezember 1945 in Arzberg.

✱

Der in Asch geborene Komponist Dr. Karl Michael Komma, jahrzehntelang einer der angesehensten Professoren der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart, wohnhaft in Reutlingen, hat als Privatdruck

„Im besten Sinne Sudeten-Österreicher“

In unserer April-Folge berichteten wir über die Teilnahme von prominenten Persönlichkeiten bei den Feiern zum 4. März. Dabei erwähnten wir auch Österreichs Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger. Die tschechische Presse griff ihn wegen dieser seiner Beteiligung und Ansprache vor der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Wien in heftiger Weise an. Er hatte zu Beginn seiner Rede erklärt, daß zwei Gründe für seine Teilnahme an dieser Veranstaltung maßgebend gewesen seien: Einmal die Tatsache, daß die aus dem Sudetenland 1945 nach Österreich gekommenen Mitbürger heute einen Teil des österreichischen Volkes bilden, der aus dem kulturellen, aus dem wirtschaftlichen und aus dem politischen Geschehen Österreichs nicht mehr wegzudenken sei. Sie hätten sich im besten Sinne des Wortes als jene Sudeten-Österreicher erwiesen, die sie auch in der Tat immer gewesen seien. Wörtlich sagte Bundespräsident Kirchschläger weiter: „Gerade Sie, meine verehrten Mitbürger aus dem ehemaligen Sudetenland, waren und sind, weil Sie hier in der Republik Österreich Ihr Vaterland neu oder wiedergefunden haben, in der Liebe zu Österreich gar manchmal zu einem Beispiel für uns alle geworden, denen der Besitz der Heimat selbstverständlich, ja allzu selbstverständlich ist.“ Als zweiten Grund für seine Teilnahme an der Gedenkfeier nannte Bundespräsident Kirchschläger die Überzeugung, daß sowohl Vertriebene in Österreich wie die alteingesessenen Bürger in ihrem Demokratie- und Nationalitätsverständnis reif und stark genug seien, um gemeinsam als Österreicher über Ereignisse nachzudenken, über die offiziell zu reden aus Gründen der Vorsicht oder der Rücksicht häufig

14. 1980

unterlassen worden sei. Was sich in Wirklichkeit ereignet hat, werde durch Verschweigen nicht ungeschehen gemacht, sondern nur mit zusätzlichen Hypothesen belastet.

Nach Österreich, dessen Bevölkerung ohnehin zu einem erheblichen Teil sudetendeutscher Abstammung war, kamen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges weitere 120 000 Sudetendeutsche als Vertriebene.

Bruno Kreisky erinnerte an Asch

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky war Hauptredner einer Veranstaltung der Seliger-Gemeinde im Arbeiterheim Floridsdorf in Wien am 2. Mai. Nach einer Betrachtung der politischen Weltlage nahm Dr. Kreisky zum Verhältnis zwischen den sudetendeutschen und österreichischen Sozialdemokraten Stellung. Im Gegensatz zur Geschichtsschreibung der österreichischen Sozialdemokratie hob Dr. Kreisky hervor, daß die erste sozialdemokratische Gruppierung im alten Österreich in Asch erfolgte, bei der es sich um eine Gruppe des Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins handelte. (Siehe auch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, S. 62 ff unter „Asch, Sitz der ersten österreichischen Arbeits-Organisationen“.) Bundeskanzler Kreisky, dessen Vorfahren auch aus dem Sudetengebiet stammen, ist ein Freund und Förderer der Seliger-Gemeinde, die ihn vor wenigen Jahren mit dem Wenzel-Jaksch-Gedächtnis-Preis auszeichnete. An der Veranstaltung in Wien-Floridsdorf nahmen etwa 400 Mitglieder der Seliger-Gemeinde aus der Bundesrepublik Deutschland teil. s.u.e.

Schreckens-Ende einer Hochzeitsreise

Die gesamte deutsche Presse berichtete vor einiger Zeit ausführlich vom Verschwinden eines jungen deutschen Ehepaares, das seine Hochzeitsreise nach Nepal unternommen hatte und später dann auch von dem Verbrechen, dem es zum Opfer gefallen war. Wie wir dazu erfahren, handelt es sich bei der jungen Frau um eine Tochter der Familie Erwin Klaubert vom Ascher Niklasberg, Mitinhaber der bekannten Ascher Webwarenfabrik I. C. Klaubert & Söhne. Die in Bregenz erscheinenden „Vorarlberger Nachrichten“ schilderten in ihrer Ausgabe vom 5. Mai 1981 die Tragödie:

„Tragisches Ende einer Hochzeitsreise für ein junges Ehepaar aus Immenstadt im Allgäu: Der 32 Jahre alte Wolfgang Schuler und seine 30jährige Gattin Ulrike (geb. Klaubert) sind wäh-

rend der Flitterwochen im nepalesischen Hochland Opfer eines Mordanschlags geworden. Der Täter, ein Tibetaner, hat das Ehepaar überfallen und ausgeraubt.

Die Bluttat ereignete sich bereits im November vergangenen Jahres, konnte jedoch erst jetzt aufgeklärt werden. Der letzte Brief von Wolfgang und Ulrike Schuler, beide erfahrene Bergsteiger und Wildwasserkanuten, kam aus Katmandu und erreichte die Eltern in Immenstadt bereits am 21. Oktober vergangenen Jahres. Am 1./2. November wurde das Paar im Gebiet des Anapurna bei einem Trekker-Treff zum letztenmal gesehen. Im Jänner, als die beiden zurückkehren sollten, um Leiter eines Jugendheims in Sonthofen zu werden, begann eine verzweifelte Suche, in die sich auch der bayerische Ministerpräsident F. J. Strauß einschaltete. Man vermutete, daß das Paar ins verbotene Hochland von ‚Dolpo‘ abgeschwenkt sein könnte. Erst auf dringendes politisches Ersuchen über die nepalesische Botschaft in Bonn wird im Golpo eine polizeiliche Suchaktion gestartet, die die traurige Gewißheit bringt: Ein alter Mann gesteht, daß sein Sohn, ein Einwanderer aus Tibet, die beiden Europäer umgebracht hat.“

Die offizielle Mitteilung des Bundeskriminalamtes über den furchtbaren Tod ihrer Kinder erreichte die Eltern in Immenstadt, Oberes Feld 20, am Geburtstag der Mutter Christa Klaubert.

Sehenswerte Ausstellung in München: Sudetendeutsche Weltbäder

Die Ausstellung „Große Welt reist ins Bad“ des Adalbert-Stifter-Vereins wurde unter Mitwirkung des Österreichischen Museums für angewandte Kunst Wien sechs Monate lang auf Schloß Grafenegg in Niederösterreich gezeigt. Den deutschböhmisches Teil der Ausstellung sah man dann in Bonn. Seit 15. Mai bis 27. Juli 1981 ist diese Ausstellung im Münchener Stadtmuseum am Jakobsplatz zu besichtigen; Mitveranstalter ist die Landeshauptstadt München. Im Rückblick können ihre Besucher am einstigen Badebetrieb und an allen seinen Nebenerscheinungen, wirtschaftlichen, kulturellen und auch politischen, teilnehmen. Wenn man den ansehnlichen Katalog zur Ausstellung betrachtet, so ist ein wesentliches Stück böhmischer Kulturgeschichte aufgeschlagen. Franzensbad, Karlsbad, Marienbad und Teplitz werden ausführlich vorgestellt.

35 Jahre nach Kriegsende

ist der Suchdienst der Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg noch

immer tätig. Auch 1980 hatte er 601 Suchanträge zu bearbeiten. Nach oft schwierigen und umfangreichen Nachforschungen konnte er 158 Schicksale nächster Angehöriger aufklären. Auskünfte wurden im vergangenen Jahr über 28 648 Gesuchte erteilt. Insgesamt wurden in den 35 Jahren seit Kriegsende über 587 000 Schicksalserklärungen erzielt.

Egerländer Jugendarbeit

Zum elftenmale kamen vom 1. – 3. Mai Kinder-, Schüler- und Jugendgruppen der Egerländer Gmoien zu ihrem Bundestreffen zusammen, diesmal im württembergischen Ditzingen. Die Stuttgarter Landesregierung hatte Frau Minister Griesinger zu dem Treffen entsandt. In ihrer Ansprache betonte sie, daß sie um die Bedeutung des Egerlandes aus besonderer Quelle wisse, da der Bauernsohn Sepp Schwarz zehn Jahre lang als Staatssekretär ihr Kabinett-Kollege gewesen und der in Eger geborene Helmut Haun heute Landesbeauftragter für Vertriebene im baden-württembergischen Staatsministerium sei. Rund 1200 Jugendliche und Gäste nahmen an der Festveranstaltung in der Ditzinger Stadthalle teil. Nächstes Jahr wird das Bundestreffen am 1. Mai in Schwäbisch Hall stattfinden.

✱

Bei der 94. Hauptversammlung des Fichtelgebirgsvereins, die am 24. Mai in Selb stattfand, war neben den Wappen der Städte und Ortschaften, aus welchen die 51 Ortsgruppen kommen, diesmal auch das Wappen der Stadt Asch mit dabei. Obmann Hans Brunner von der gastgebenden Ortsgruppe Selb erwähnte dies besonders, da ja in Asch früher eine FGV-Ortsgruppe bestand. Das Wappen wurde von Mitgliedern der ehemaligen Ascher Ortsgruppe angefertigt und ist in Zukunft alle Jahre bei den Hauptversammlungen neben den Wappen der anderen (wie übrigens das Egerer Wappen, das schon immer dabei ist) zu sehen.

✱

Beim Pfeiferl-Schnitzen, meist aus Weidenruten, haben die Ascher Buben vor Jahrzehnten mit dem Taschenmesser auf die Rute geklopft und dabei ein Verslein aufgesagt. Der Rundbrief wurde jetzt nach dessen Wortlaut gefragt. Wir können uns zwar genau an den Vorgang selbst erinnern, aber das Sprüchlein selbst will sich nicht mehr rekonstruieren lassen. Sicher ist nur, daß es mit den Worten endete „... wird dees Pfeiferl ferte saa“. Wer kann helfen? Ein kurzer „Leserbrief“ würde genügen.

✱

Briefe aus Asch berichteten in den vergangenen Wintermonaten immer wieder von den völlig trostlosen Straßenverhältnissen, hervorgerufen durch die Schneemassen, zu deren Beseitigung viel zu wenig getan wurde. Wir arg es gewesen sein muß, das geht jetzt daraus hervor, daß unsere Nachbar- und Patenstadt Selb allein im Jänner gegen 200 000 DM im Kampf gegen die Wintereinbrüche ausgeben mußte, während in den Nachkriegsjahren sonst nur ein Bruchteil dieser Summe verbraucht wurde.

✱

ALPA

FRANZBRANNTWEIN

ZUM EINREIBEN ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN

Außenlich: Bei Muskel-, Glieder-, Nerven- und rheumatischen Schmerzen, bei Unpäßlichkeit und Erschöpfung. Innerlich: Bei Erkältungs- und Grippegefahr ein paar Tropfen auf ein Stück Zucker. Erfrischt Mund und Atem

VON ALMA 849 CHAM/BAY.

ALPA WECKT DIE LEBENSGEISTER



Kater Felix
fühlt sich
wohl,
er schwört
auf ALPA
mit
Menthol!



Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

III

In der letzten Fortsetzung wurde das Wernersreuther Motto zitiert: „Die Wernerschreitha machns, wöi(n) se selwa wölln“. Dazu kündigten wir die vermutlichen Entstehungsgeschichten dieses Wahlspruchs an. Von ihnen sei nun erzählt:

An einem Sonntag Abend gruben Wernersreuther Familien Torf in einer Lohe am Waldrand von Himmelreich. Eine Kutsche näherte sich aus dem Wald heraus und blieb stehen. Nun stieg ein Herr mit einem sonderbaren Hut aus und stellte sich hinter einen Baum, wo er seine Notdurft verrichtete. Die Kinder liefen zu ihren Eltern und fragten, wer das sei. Der eine Vater sagte: der Teufel; der andere meinte, „das wird der Nikolaus im Sommer sein“. Nun tat der solchermaßen Verulkte den Mund auf und sagte barsch: „Machen wir Feierabend, Sonntag ist Ruhetag und Arbeit verboten!“ Nun merkten die beiden Väter, daß es der Herr Bezirkshauptmann aus Asch war, der von einer Fahnenweihe des Haslauer Veteranenvereins gekommen war. Sie kehrten sich aber nicht an seine Anordnung und gaben eine ausweichende Antwort, worauf dieser seine Mahnung wiederholte. „Hat keinen Zweck, Herr Bezirkshauptmann“, gab nun der eine Familienvater zurück, „wir sind Wernersreuther und machen es, wie wir selber wollen.“

Das merkte sich der Bezirkshauptmann und hielt es seitdem bei jeder Gelegenheit dem Wernersreuther Bürgermeister Wölfl vor.

Die andere Version wird ebenfalls von Ernst Martin berichtet:

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wollten die Wernersreuther endlich einen eigenen Friedhof; zu beschwerlich war der Weg nach Asch bei den Beerdigungen und zur Grabpflege. So rang man sich im Gemeinderat zu dem teuren Vorhaben durch, nahm Geld auf und kaufte den schönsten Platz im Dorf auf dem Reifacker für einen Friedhof und ein neues Schulhaus.

Bald war der Platz schon mit einem schönen Zaun versehen, eine Pumpe, ein Totenhaus waren errichtet, eine Totenbahre angeschafft. Aber die behördlichen Genehmigungen ließen auf sich warten. Die sanitätspolizeiliche Bewilligung fehlte, dann sollte geprüft werden, ob der Platz der Pietät entsprechend gelegen sei, und anderes mehr, so daß dem Bürgermeister Simon Wölfl die Geduld ausging. Kurzerhand kündigte er dem Bezirkshauptmann an, die Wernersreuther würden in vier Wochen den neuen Friedhof einweihen.

Aber der Bezirkshauptmann machte wieder Vorbehalte. „Das ist eine Versammlung unter freiem Himmel, und muß mit einem schriftlichen Gesuch, versehen mit einer Guldenstempelmarke, spätestens vier Wochen vorher hier beantragt werden. Dazu muß der Text der Reden vorliegen, abschließend muß das Kaiserlied gespielt werden.“

„Das kostet wieder einen Haufen Geld“, antwortete der sparsame Bür-

germeister, willigte aber notgedrungen in alles ein. Der Bezirkshauptmann war noch nicht zufrieden. „Ich muß jetzt den Hauptgedanken Ihrer Festansprache wissen, damit ich mich danach richten kann, denn ich will auch ein paar Worte sprechen“, sagte der Bezirkshauptmann.

Hierauf der Bürgermeister: „Sie sagen Ihres und wir machen es, wie wir selber wollen.“

Wenn sich fortan der Bezirkshauptmann in einem Paragraphen nicht zu recht fand, sagte er: „Dann machen wir es eben wie die Wernersreuther, wie wir selber wollen“, und mit der Zeit wurde daraus ein geflügeltes Wort in den Bürgermeistersitzungen.

(Es handelt sich um den Bezirkshauptmann Tittmann, der in seiner „Heimatskunde“ den Bürgermeister Simon Wölfl [Schneider Simer, Schneiderwirtschaus am Sand Nr. 25], und die Gemeinderäte Johann Beilschmidt (Beilschmidt-Wirtschaus am Sand Nr. 25), Johann Wunderlich (Hendel-Mühle Nr. 70) und Johann Hädler (Hädler-Mühle Nr. 4) benennt).

„Da Wernerschreitha Schneida“

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Legendenbildung um den Baumwollweber Johann Heinrich Künzel, geb. 6. 1. 1798 in Grün, wohnhaft in Wernersreuth, wahrscheinlich auf dem Salaberg, genannt „Spitzbubenschneider“. Dieser Mann war verschiedentlich mit dem Gesetz in Konflikt geraten, worum sich zunächst heitere Anekdoten ranken, bis er nach einem Raubmord bei Mies im südlichen Egerland am 20. April 1844 in Eger öffentlich gehängt wurde. Verständlicherweise hören es die Wernersreuther nicht eben gern, daß er auch „Wernersreuther Schneider“ genannt wird – aus demselben Ehrgeiz, aus dem sie sich mit geheimem Stolz doch ein wenig an seinem Abenteuerum weiden. Auch andere Volksgruppen haben sich aus Räubern oder Wilderern Heldengestalten zurechtgeschliffen, die ihr Streben nach sozialer Gerechtigkeit, ihr Bedürfnis, der Obrigkeit unerschrocken gegenüberzutreten, verkörpern sollen. Deshalb ist hier wichtiger als die bloßen Tatsachen (im RB 1945, S. 178 f. von Hedwig Riedl zusammengestellt), was hinzugefügt und ausgeschmückt wurde. Seine aufrechte Haltung vor der Hinrichtung beflügelte die Gemüter der Wernersreuther und ihr Wunschdenken, auch im Angesicht des Todes „Mannesmut vor Königsthronen“ zu beweisen.

Was erzählt man vom Ende des „Wernersreuther Schneiders“?

Es „hatte auch dieser Gauner seine Ehre“, berichtet der Gowers (RB 1954, S. 139). „Niemals vergriff er sich an einem Wernersreuther. Seine Parole . . . lautete: ‚Um das Nest muß man sich sauber halten.‘“ Daß er Todesangst kannte wie jeder andere Mensch, vertrat seine Worte, als er aufgegriffen wurde. Die Gendarmen stachen mit ihren Bajonetten in das Heu des Anwesens Korndörfer auf dem Salaberg

(Guast, Nr. 85), in welchem er sich versteckt hatte. Da rief er „Ich bin es schon“ und kam heraus (Gowers).

Als er zur Richtstätte geführt wurde und die Leute an ihm vorüber eilten, um einen sightgünstigen Platz zu bekommen, rief er ihnen zu: „Leit, latts enk Zeit, ich mou ja aa dabaa saa!“ (Hedwig Riedl).

Vor dem Galgen, als er unter den Zuschauern den Simon Korndörfer vom Salaberg erblickte, rief er: „Gäh, Sima, läu me nea nu amäl schnupfm!“ (Gowers).

Auf einen letzten Wunsch angesprochen, verlangte er seine Mutter zu umarmen. Statt sie zum Abschied zu küssen, soll er sie groteskerweise in die Wange gebissen haben mit der Beschuldigung, sie trage die Schuld, daß er so enden müsse.

Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „Die reichn Leit sölln as Fleisch daquer schnei(d)n, daß se sich's niat in d'Zäah eikeia“.

In einer früheren, wilderen Zeit hätte diese Lebensgeschichte vielleicht Stoff zu Romanen vom Schlage der berühmten nordermanischen Bauernsaga gegeben, in denen es aus Ehrenhändeln oft um Leben und Tod ging. Dort war es für das Ansehen und den Nachruhm entscheidend, auch im Untergang gleichgültig und gelassen zu bleiben. Da entgegnet beispielsweise der Pächter Ingjald, als sein Großbauer droht, ihn totzuschlagen: „Mein Rock ist schon schlecht, und es soll mir recht sein, wenn ich ihn nicht mehr ganz auftrage – aber zum Verräter werde ich dir zuliebe nicht“. Und als einer der kühnsten seefahrenden Wikinger an der Küste von Labrador von einem Indianerpfeil zu Tode verwundet wird, zieht er eigenhändig das Geschloß aus seinen Eingeweiden. Am Widerhaken hängt Nierenfett, da sagt er die letzten Worte: „Wir haben nicht schlecht gelebt vergangenen Winter“.

Wenn auch in verschiedenem Größenmaßstab, brachten die abgelegenen Täler der isländischen bäuerlichen Siedler und unsere Waldtäler Menschen ähnlicher Gesinnung hervor.

Gegen die Katastrophe von 1946 half dann keine Gesinnung mehr. Das drücken auch die wehmütig-heiteren Zeilen vom Gowers aus: „Mia woan halt immer a weng annerscht und han allas gmacht, wöi mas selwa gwollt han. Die



Ein Wernersreuther Wohnhaus („Auf der Hut“, Blechschmidt). Das Bild zeigt alt und neu vereint, wobei wir Heutigen mit allmählich wieder geschärftem Blick für bauliche Qualitäten den schlechten Holzbau höher bewerten würden. Das Holzhaus ist typisch für eine in der Heimat oft geübte Kleinbauweise.

1. Auflage 3. Folge 6. Juli 1932

Kirwa han mia aa acht Toch spata gfeiert als woi alla annern Dörfer. Ower mit dera Vatreibung damals, däu sänn mia Wernaschreita schöif oakumma. Mia moußtn unnara kleun Päckla gradasua schultern woi di annern Leit. Däu hann mia Wernaschreita a neis Spröchl glernt: „Mia machns öitz woi die annern ä, bleibt uns ja nix anners tüwerlä“. Des Selwa-Wolln, des war öitz vabei. Des kinna ma uns öitz afm Hout steckn, owa äfd Winterkappm, wenns kolt wird.“ (RB 23. 7. 66, S. 122).

(Wird fortgesetzt)

Ernst Keil:

Der Niederreuther Säuerling

Im Mai-Rundbrief stellte Ldm. Ernst Keil aus Niederreuth in einem Leserbrief unsere irrige Meinung von einem alten und einem neuen Säuerlingshäusl zu Niederreuth richtig. Nachstehend nun seine angekündigten näheren Darlegungen:

Die alte Fassung der Quelle war mit Letten (Ton) ausgestampft, die von den Fachleuten gelobt wurde. Der Säuerling mußte nach Hochwassern öfters neu gefaßt werden, z. B. im Jahre 1853. Die letzte Fassung war i. J. 1884. Früher einmal nach einer großen Überschwemmung blieb der Säuerling aus und kam später bei Schmied Nr. 61 neben dem Bache wieder heraus. Die Chronik schreibt: „Anno 1689 ist die große Wasserflut gewesen den 23. July und ist so groß gewesen, daß es in unseren Gerichtshaus (auf dem Wall) in die Stuwen geloffen.“

Am 5. Juni 1853 war ein Gewitter, das Häuser und das Seilinghaus mit fortgenommen hat. (In den Anmerkungen von H. Nr. 5 [Papiermühle] heißt es am 3. 6. 1853 um 12 Uhr Mittag.) Auch die Scheune vom „Siemasnichl“ Burgmann Nr. 13 (zulezt Ploß Gottlieb) hat es mit weggerissen.

Als vom 23. zum 24. November 1890 starkes Hochwasser auftrat, war der Seidel Nikol Nr. 80 (Seideltischer) vom Samstag auf Sonntag im oberen Wirtshaus Nr. 51 (Geipel). Da er auf dem Heimweg nicht mehr über den Bach konnte, mußte er nachts über Neuberg, Krugsreuth und Grün gehen und kam dann Sonntag Vormittag vom Leithenweg her wieder heim.

Dir. Rich. Rogler schreibt u. a., daß schon in Bauers Landkarte von 1716 bei dem Ort Niederreuth ein Trinkglas als Zeichen für einen Sauerbrunnen verzeichnet war. Das Ursprungsgebiet vermutet man nicht weit neben dem des berühmten Brambacher Sauerbrunnen, nämlich in dem Basaltgebiet bei Oberreuth.

Schon um die Jahrhundertwende hat der alte „Seiling-Prechtel“ den Säuerling in Flaschen abgefüllt und mit dem Handwagen nach Asch zu seiner Kundschaft gefahren. Unsere Gastwirte haben zur Probe ein paar Flaschen Säuerling einige Jahre im Bierkeller gelagert, um die Lagerfähigkeit festzustellen. Der Inhalt war nach Jahren noch so gut wie zuvor.

Dr. Robert Jäger sagte einmal: „Ihr Niederreuther dürftet gar nicht krank werden, mit euerem guten Säuerling dort unten.“

„Bakteriologische, chemische und radiologische Untersuchung des radioaktiven Mineralwassers in Niederreuth“

von Ph. Dr. et Dr. Ing. hon. c. Ing. agr. Julius Stoklasa, Professor der techn. Hochschule und Direktor der staatl. Versuchsstationen in Prag, ergab Folgendes:

1000 g Wasser enthalten:		11. 2. 1931	9. 6. 1934
		vor der Fassung	nach der Fassung
Jodion	J'	0.0001 g	0.00028 g
Chlorion	Cl'	0.1120	0.505
Sulfation	SO ₄ '	0.3180	1.228
Hydrophosphation	HPO ₄ '	0.0002	0.00037
Hydroarsenation	HA ₃ O ₄ '	0.0003	0.0009
Silication	SiO ₃ '	0.0390	0.038
freie Kohlensäure	Co ₂	1.5360	
Hydrokarbonation			0.884
Kaliumion	K'	0.0305	0.048
Natriumion	Na'	0.2060	0.215
Lithiumion	Li'	0.0007	0.0009
Nitration			nicht nachweisbare Mengen
Nitrition			deutliche Reaktion
Amoniumion	NH ₄ '	Spuren	Spuren
Calciumion	Ca'	0.1952	0.20470
Magnesiumion	Mg'	0.0230	0.025 ..
Strontiumion	Sr'	0.0020	0.003 ..
Ferrion	Fe''	0.0188	0.2
Aluminiumion	Al'	0.0083	0.009
Manganion	Mn''	Spuren	Spuren

11. 2. 1931: Durchschnittsproben des Wassers, die nach längerem Schöpfen aus dem Brunnen gewonnen wurden, haben im Durchschnitt aus drei Bestimmungen bei einer Temperatur von 18,5° C ein spezifisches Gewicht von 1,0032 ergeben.

Die Radioaktivität des Wassers beträgt nach unseren Untersuchungen 42,3-44,6 ME pr. 1 Liter. Auch induzierte Radioaktivität ist nachweisbar. Radiothor ist in ganz geringen Mengen vorhanden.

9. 6. 1934: Die Radioaktivität des Wassers beträgt nach unseren Untersuchungen aus den Jahren 1931 - 1934: 42,3-44,6-63,2 ME pr. 1 Liter. Daraus ist ersichtlich, daß die Radioaktivität schwankend ist.

Nach dem Heilbäder-Gesetz genügen schon 80 ME, um als Radium-Bade-Quelle anerkannt zu werden. Beanstandet wurde öfter nur der rostige Ansatz in den Flaschen und hätte deshalb zu einem etwaigen Versand enteinstet werden müssen.

Beim Öffnen des Brunnens war Prof. Stoklasa selber anwesend und hat mit beiden Händen von der Quelle mit dem abgelagerten rostigen Schlamm gekostet und meinte dazu, das ist ja das „Wunderbare“.

Neufassung der Mineralquelle im Jahre 1931

Urteil (Gutachten) von Prof. Dr. Karl Zörkendörfer, Marienbad, Nov. 1930. Prof. der balneolog. u. Kurorthygiene an der deutsch. Universität in Prag. Radioaktivität etwa 70 Mache-Einheiten (ME).

Das Mineralwasser ist als eine hypotonische Glaubersalzquelle zu charakterisieren und mit Rücksicht auf ihren Gehalt an Eisen und freier Kohlensäure als Glaubersalz-Eisensäuerling zu bezeichnen.

Die Untersuchung von Prof. Dr. Ludwig, Wien:

Analysen:

in 1 l = 16 Unzen á 2 Lot befinden sich:

	Zindel:	Gassauer:
Glaubersalz-schwefels. Natron:	1,570	1,5229
Kochsalz	850	8550
doppeltkohlens. Natron	280	2700
Kohlensäueres Eisen	080	0296
freie Kohlensäure	2.300	
kohlensaure Magnesia	100	0756
Eisenoxyd	055	
Kieselsäure	007	0365
kohlensaurer Kalk	400	3530
Stickstoff	Spuren	
Kalisalze	—	
spezifisches Gewicht	1.003	
selbst errechnet	3.342	3.1426

„Nach diesem Resultate ist das untersuchte Mineralwasser ein alkalisch-muriatischer Säuerling von unzweifelhaftem Werte.“

Wie hätte sich Niederreuth entwickelt, wenn es den wirtschaftlichen Aufstieg im Westen hätte mitmachen können! So nahe an dessen Grenze ist es unter fremder Herrschaft untergegangen.

Der Heimatverband des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau, durfte in den letzten Monaten starken Zuwachs verzeichnen. Sind auch Sie schon dabei gewesen? Anmeldungen erbeten an den Vorsitzenden Karl Tins, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

350 Jahre „Oberreuther Geipel“

Im Ascher Ländchen, an der Straße, die von Asch über Wernersreuth nach Brambach und Fleißen führt, lag die Ortschaft OBERREUTH, mundartlich Uawaraath („lag“, denn das Dorf existiert nicht mehr). Wie der Name aussagt, handelt es sich um eine alte Rodungssiedlung, deren Anfänge wohl im 12. Jahrhundert zu suchen sind. Am 30. Jänner 1291 wird in einer Pfandurkunde „Oberrouete“ genannt. In diesem Ort, der meist aus Bauernhöfen bestand, war über 350 Jahre eine Familie ansässig, die „Geipel“ von Hs. Nr. 3.

Als sich im Jahre 1565 der Hans Geipel aus Fleißen in Oberreuth bäuerlich niederließ, ahnte er bestimmt nicht, daß er der Stammvater eines Geschlechts werden sollte, das seit diesem Zeitpunkt über 350 Jahre ununterbrochen den gleichen Besitz innehatte.

Er war aber nicht nur Bauer in Oberreuth, sondern zugleich Zedtwitzischer Richter in Niederreuth.

Sein Vater, Erhard Geipel, war Gastwirt und Bierbrauer in Fleißen sowie Schöffe des Herrschaftsgerichts zu Wildstein.

Auszug aus der Stammreihe GEIPEL aus Oberreuth, zusammengestellt von Lm. Herbert Schneider, 7401 Dußlingen, Goethestraße 3, anhand der Ascher Matriken (ab 1649, Statni Archivni PLZEN), Brambacher und privater Geipel-Dokumente:

GEIPEL Hans, Bauer in Oberreuth und Zedtwitzischer Richter in Niederreuth, geb. 1540, vh. 1565, † Obr. 1610

GEIPEL Ulrich in Oberreuth, geb. 1577, vh. 1609, † 21. I. 1651 zu Obr.

GEIPEL Hans in Oberreuth, geb. 1610, vh. 1635, † 1680

GEIPEL Andreas in Oberreuth, geb. 1646, vh. 8. 10. 1671 Anna Catharina Wettengel

GEIPEL Lorenz in Oberreuth, geb. 26. 3. 1685, vh. 12. 10. 1710 Ursula Wagner

GEIPEL Christoph in Oberreuth, geb. 1720, vh. in Asch Eva Rogler

GEIPEL Johann Erhard, geb. 31. 7. 1755 in Obr. Nr. 3, vh. 5. 2. 1777 Anna Hendel aus Wernersreuth

GEIPEL Johann Simon in Oberreuth 3, geb. 1790, vh. 1820 Anna Elisabeth Wunderlich aus Neuhausen

GEIPEL Simon, Bauer in Oberreuth, geb. 16. 8. 1835 in Obr. 3, vh. 1860 Marg. Heinrich in Asch

GEIPEL Andreas, Bauer in Oberreuth, geb. 18. 3. 1865 in Obr. 3, vh. 22. 5. 1893 Ida Ernestine Zöfel aus Niederreuth

GEIPEL Adam, Bauernsohn in Oberreuth, geb. 31. 8. 1899 in Obr. 3, vh. 16. 10. 1926 Linda Ludwig aus Steinpöhl (Raubhäuser), gefallen 30. 7. 1944 in Angès/Frankreich.

Bei der Brandkatastrophe am 21. Mai 1917 wurden von den insgesamt 34 Anwesen 29 ein Raub der Flammen, einschließlich der Geipelschen Bierschenke, die ein Verwandter betrieben hatte. Auch der „Geipelhof“ brannte ab. Nur ein Giebel, an dem noch der bläuliche Verputz zu sehen war, blieb stehen und war noch lange zu sehen.

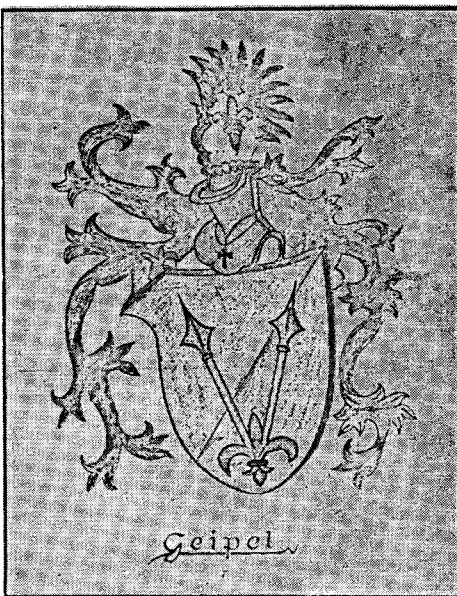
Die Not war groß. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften halfen, wo sie

nur konnten und gaben den Abbrändlern vorübergehend Notunterkunft. Die Geipelfamilie fand in Ottengrün eine einstweilige Bleibe.

Der fünfzigjährige Bauer Andreas Geipel wurde schwer krank und hatte nicht mehr die Kraft zu einem Neuanfang. Er verkaufte seinen Besitz an den Wernersreuther Gastwirt Beilschmidt. Dieser tauschte mit dem Krugsreuther Grafen v. Zedtwitz, der um 1932 ein Hegerhaus mit Stall und Scheune errichtete (briefl. Mitteilung von Lm. Ernst Martin, Nürnberg und Luise Frauendorf, Erlangen). Von dem Erlös aus dem Verkauf der Grundstücke erwarb Andreas Geipel das Reihenhaus Nr. 219 in Schönbach b. Asch, das bis zur Vertreibung 1946 im Besitz der Geipelschen Erbgemeinschaft war.

Auf meine Anzeige im „Ascher Rundbrief“ Folge 4 April 80, betreffs Geipelforschung, habe ich einige nette Zuschriften bekommen, wofür ich auf diesem Wege nochmals herzlich danken möchte.

Hildegard Schuller geb. Geipel,
8483 Vohenstrauß, Bahnhofstraße 38



Die Oberreuther Geipel-Familie hatte ein Wappen, von dem wir hier eine Skizze zeigen können.

Robert Müller (Pommerer):

Neubeginn in Augsburg

Der Verfasser kündigte in seiner Serie „1945 im Ascher Gerichtsgefängnis“, die mit seiner Fahrt von Asch nach Augsburg endete, ein weiteres Kapitel seiner Nachkriegserlebnisse an. Hier ist es:

Die ganze Wucht eines gnadenlosen Krieges auch gegen die Zivilbevölkerung zeigte sich in Augsburg. Ganze Straßenzüge waren ausgelöscht, Schuttberge hemmten den geringen Verkehr.

Die von Bomben verschont gebliebene Chemische Fabrik in Pfersee, die ich in Asch jahrelang vertreten hatte, verschaffte mir ein Zimmer. Vom nächsten Tag an betätigte ich mich in der Firma als Mädchen für alles, machte Botengänge, fuhr mit dem einzigen erhaltenen PKW, reparierte alles, und da war viel zu tun. Ein von mir der Wahrheit gemäß für das Arbeitsamt ausgefüllter Fragebogen verhinderte eine weitere

Anstellung bei meiner Firma. Dagegen bekam ich die Einweisung als Bauhilfsarbeiter. Also fing ich zu schaufeln an, bekam aber nach kurzer Zeit einen Malariarückfall, und lag dann drei Wochen im Krankenhaus. Dann arbeitete ich bis Ende April wieder am Bau. Da wurde es mir plötzlich schwarz vor den Augen. Ich wog damals bei einer Körpergröße von 188 cm ganze 50 Kilo. So ging das mit meinem „Neubeginn“ in Augsburg noch eine ganze Weile hin und her mit lauter Unerfreulichkeiten.

In den ersten Jännertagen kamen dann auch noch schlimme Nachrichten aus Asch. Ein Tscheche fand Interesse an Einrichtungsgegenständen in der Wohnung meiner Frau in Liebenstein. Kurzerhand wurde sie verhaftet und nach Eger ins Gefängnis verbracht, wo sie etwa sechs Monate verschwunden blieb. Fast gleichzeitig erhielt ihre Mutter die Ausweisung, wurde weggebracht, und unser vierjähriger Sohn blieb allein zurück. Er wurde von einer tschechischen Familie mit nach Prag genommen, von wo ihn dann später meine Schwägerin holte und mir an der Grenze übergab. (Damals war eine Kommunikation noch möglich, es waren immer Grenzgänger bereit, Nachrichten zu vermitteln.) Ich konnte meinen Sohn in einem Aussiger Kinderhort unterbringen, wo er dank der Kinderliebe der leitenden Oberschwester ganztägig bleiben durfte.

In Eger entlassen, reiste meine Frau zu ihrer Mutter nach Steppach bei Bamberg, von wo sie mich anrief. Sie gab zehn Koffer mit allem, was sie die langen Monate vorher über die Grenze gerettet hatte, als Passagiergut auf, und kam mit der Bahn nach Augsburg.

Eines Tages war auch meine Mutter da. Sie war die Strecke von Asch nach Augsburg mit ihren 72 Jahren in einer knappen Woche zu Fuß gegangen. Da aber in unserem acht Quadratmeter großen Zimmerchen kein Platz für eine weitere Person war, führte ich sie ins Flüchtlingsheim, wo sie bleiben sollte, bis ich für sie eine private Unterkunft gefunden hätte. Aber dort fühlte sie sich nicht wohl, verschwand ebenso plötzlich, wie aufgetaucht, und wanderte zu Fuß wieder nach Asch. Dort allerdings bekam sie keine Lebensmittelkarten mehr, weil sie eine Ausgabe versäumt hatte, und lebte von dem Mitleid anderer, noch verbliebener Ascher. Als ich dies erfuhr, übergab ich an der Grenze bei Wildenau einem tschechischen Posten ein Gesuch in tschechischer Sprache – mein in Augsburg lebender Freund Dr. Wendler hatte es mir aufgesetzt – mit einer Anschrift in Selb, wo ich meine Mutter erwarten wollte. In den nächsten Tagen trieb ich mich im Grenzgebiet herum, half einem Ami, was sich bald auszahlen sollte, beim Radwechsel – und wurde in der Selber Wohnung von einem Polizisten in Begleitung des mir bereits unrühmlich bekannten Kr. aus Asch verhaftet. Die „Vernehmung“ erfolgte im Hotel Schmidt, eingeleitet durch Fußtritte, mit denen mich ein Ami blindwütig und grundlos bedachte, und weitergeführt durch die erlogene Behauptung des erwähnten Kr., ich wäre aus dem Ascher Gefängnis entwichen, indem ich einen

Wärter niedergeschlagen hätte. Ich müsse daher raschest wieder nach Asch gebracht werden. Zunächst aber steckte man mich in das gegenüberliegende Zollamt, das damals auch für viele Ascher als Aushilfsgefängnis „diente“. In einem Zimmer mit 14 weiteren Häftlingen schrieb ich einen Abschiedsbrief, verlangte aufs Clo gehen zu können und schnitt mir dort in meiner Verzweiflung die Pulsader am linken Handgelenk auf. Man entdeckte mich aber gerade noch, der Selbstmord schlug fehl. Noch heute kann man an der Narbe den Pulsschlag beobachten. Ein amerikanischer Offizier, der aus Rehau herbeikam, verhörte mich in der Krankenstation. Er erkannte mich; es war der Mann, den ich beim Reifenwechsel geholfen hatte. Ihm durfte ich nun sagen, daß ich in Asch regelrecht aus dem Gefängnis entlassen wurde; und er glaubte mir, obwohl ich den Entlassungsschein nicht vorweisen konnte; dieser befand sich in Augsburg. Ehe ich aber nochmals nach Asch gebracht würde, lieber wollte ich nicht mehr leben. Mein Ami beruhigte mich. Von der Krankenstation aus beobachtete ich nun einige Tage lang, was sich drüben im Hotel Schmidt tat. Einmal kam wirklich der Kr. blieb eine Stunde und verließ das Hotel Schmidt wie ein begossener Pudel. Man sah ihm an, daß etwas für ihn schiefgegangen war. Es dauerte auch nicht lange, daß ich dann ins Hotel Schmidt gebracht wurde. Der Rehauer Offizier war da, sagte mir in freundlichem Tone, man habe im Hause meiner Mutter eine SS-Mütze gefunden, ferner Briefpapier mit einem Wasserzeichen wie ein Wolfskopf, was angeblich meine Tätigkeit als Werwolf Führer dokumentieren soll. Ich konnte die Haltlosigkeit solcher Behauptungen widerlegen. Das Haus meiner Mutter war nun schon über ein Jahr von oft wechselnden „Goldgräbern“ besucht worden. Für deren „Hinterlassenschaften“ könne man den ehemaligen Einwohner und Besitzer nicht verantwortlich machen. Nun wollte der Offizier wissen, was ich machen wolle, wenn er mich freilasse. „Nach Augsburg fahren“, war meine Antwort.

Das ordnete der Wackere denn auch an. Aber ein halbes Jahr später erreichte mich die blinde Verfolgungssucht des Kr. noch einmal. Ich wurde auf sein Zutun nochmals 14 Tage eingelocht, bis sich auch hier die Haltlosigkeit der dauernden Verleumdungen erwiesen hatte und ich endlich die Zusicherung des CIC-Beamten bekam, daß ich in dieser Sache nie mehr etwas hören werde. So war es auch. Von da an konnte ich, trotz einigen Ärgers mit der „Entnazifizierung“, in Ruhe dem Aufbau einer neuen Existenz nachgehen, der mir denn auch einigermaßen gelang.

Der Leser hat das Wort

AUS REDAKTIONELLEN GRÜNDEN könnte der Rundbrief seine Freude daran haben, daß das „Streitgespräch Heimat“ Zuschriften auslöste, die zwar immer weiter gefaßt werden, aber nicht nur schlecht, sondern vielleicht auch recht, zu einer Füllung der Rundbrief-



Aus dem Porträtkurs
bei Prof. Richard Fleißner, Asch 1926

Eine alte Ascherin

Im April-Rundbrief berichteten wir über die Ernennung zum Ehrenmitglied der Esslinger Künstlergilde des einst auch in Asch tätig gewesenen Professors Richard Fleißner. Nun erhielten wir von Prof. i. R. Johann Andreas Blaha, von 1920 bis 1927 Bürgerschulkatechet in Asch, den Bildstock zu obigem Bild, das er in einem Porträtkurs Prof. Fleißners in Asch herstellte. Er war zusammen mit 15 anderen Kunstfreunden Teilnehmer dieses Kurses und erinnert sich noch, daß an ihm auch der Ascher Fabrikant Heinrich Just teilnahm. Die Namen der anderen sind ihm entfallen. (Prof. Blaha steht im 89. Lebensjahr und wohnt in 8262 Altötting, Neutöttinger Straße 69.) Modell zu dem Bild stand damals eine alte Ascherin. Wir verwenden das von Prof. Blaha für eine seiner Schriften geschaffene Klischee nicht zuletzt auch deshalb, weil uns der Frauenkopf irgendwie typisch für „die Ascher Großmutter“ zu sein

scheint. Vielleicht kann sie jemand noch identifizieren und uns den Namen mitteilen? Prof. Blaha schreibt uns dazu noch, daß er in Asch auch Mitglied des Bezirksbildungsvorstands war und einige Vorträge hielt: „In Asch ist mir ein Stückchen Herz zurückgeblieben. Ich grüße meine Ascher Landsleute“. Auch ein Gedicht übersandte er uns für sie, das er handschriftlich niederschrieb, obwohl seine sehschwachen Augen äußerster Schonung bedürfen. Es lautet: Meine Tage auf Erden, ihr seid kostbare Perlen am Faden der Zeit. Ich liebe die hellen, ich liebe die dunkeln, die an der langen Kette funkeln. Tränen, die die Freude gelacht, Tränen, die das Leid gebracht, Perlen wurden sie hell und klar, Perlen, schöner mit jedem Jahr. Geht zu Ende mein Lebenslauf, zwei Sternlein gehen im Herzen auf, die sich als Dank zu Gott erheben und als Bitte um Vergeben.

spalten beigetragen haben. (Anmerkung der Schriftl.: Dies ist ein Irrtum. Der Rundbrief kann sich über Beiträgemangel weiß Gott nicht beklagen.) Dem Artikel des Herrn Prof. Dr. Grüner im Mai-Rundbrief, in dem er auf die nicht immer in so sachlicher Form gesehene tolerante Mentalität der deutschen Bevölkerung in unserer Heimat hinweist, hätte ich nichts hinzuzufügen, wenn dabei unter anderem nicht meine im

April-Rundbrief erschienenen Aussagen etwas unzutreffend zitiert oder interpretiert worden wären.

Ich hatte nicht angegeben, daß die „von den Linksparteien gestützte Prager Regierung versagte“, woraus Herr Prof. Dr. Grüner die Frage ableitet, ob damals tatsächlich nur die Linksparteien regierten, sondern ich hatte geschrieben, daß „die auch von den Linksparteien gestützte Prager Regierung

versagte". Das deckt sich mit der Darstellung des Herrn Prof. Dr. Grüner über den 1935 staatstragenden Block in Prag, dem auch die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten angehörten.

Daraus hatte ich zwar gefolgert, daß „nicht zuletzt deshalb“ die Sudetendeutsche Partei so großen Zuspruch hatte, aber daß ich es allein aufgrund dessen „zu wissen glaube“, wie es Herr Prof. Dr. Grüner herausliest, ist so eindeutig nicht zum Ausdruck gebracht. Ich weiß die damaligen Zusammenhänge in der ČSR mit ihren nationalen Gegebenheiten sehr wohl zu beurteilen, die aber erst durch den Mangel an Demokratieverständnis der etablierten Parteien für nationale Minderheiten zum Problem wurden.

Daß die Sudetendeutsche Partei dazu eine Alternative sein sollte, ist sicherlich richtig. Mit den alternativen Listen von heute hat das jedoch nichts zu tun.

Es war meinen Zeilen doch nicht zu entnehmen, daß ich den Linken, sei es in dieser oder einer vorangegangenen Regierung, Unfähigkeit in der Meisterung der Weltwirtschaftskrise anlastete. Verantwortlich, auch für die von Herrn Prof. Dr. Grüner erwähnte Pfründewirtschaft, zeichneten doch wohl die Tschechen und nicht ein paar deutsche Abgeordnete, egal welcher Partei. Letzteren wäre nur anzukreiden, daß sie dabei mitgespielt haben.

Ich habe auch nicht die Meinung geäußert, daß die Ablehnung dieser Regierung nur den Linksparteien galt. Wo steht das? Im Gegenteil, ich stimme völlig mit Prof. Dr. Grüner überein, daß diese Ablehnung der gesamten – und ich möchte hinzufügen tschechischen – Regierung galt. Die Gründe dafür waren recht vielseitig. Ein vorschnelles Urteil liegt also meinerseits durchaus nicht vor.

Die damalige, nicht nur von der Jugend ausgehende deutsche Forderung nach „Selbstbestimmungsrecht“, sprich Autonomie, d. h. deutsche Selbstverwaltung innerhalb der ČSR, und die heutige Forderung der Jugend nach „Selbstverwirklichung“ (ggf. durch Drogen), die in Richtung einer Antiautorität geht, sind zwei unterschiedliche Vorgänge, die hier nicht als zu erforschendes Phänomen nebeneinander gestellt werden können. Die Problemstellung der deutschen Minderheit in der ČSR war doch eine ganz andere als die der heutigen Jugend innerhalb der Bundesrepublik. Wenn wir die von Benesch viel zu spät angebotene Selbstverwaltung erhalten hätten, so – läßt sich in stillen Stunden sinnieren – wäre die jüngste Vergangenheit vielleicht weniger dramatisch verlaufen.

Ich kann auch nicht finden, daß es eine Entrüstung darstellt, wenn ich bemerke, daß es sich bei den von meinem Vetter Dr. Jäger so bezeichneten Elendsquartieren in der Peintstraße und Turnergasse um seine, wie er selbst angab, subjektive Erinnerung handelt. Erregung, aber über den Tenor seines Artikels vom gesamten Inhalt her, gab es meines Wissens bei anderen. Inzwischen hat ja Prof. Dr. Grüner die drei überbelegten Mietskasernen, die offenbar gemeint waren, präzisiert. Trotzdem würde ich hier, auch ohne Überprü-



Diese Klasse will sich im September treffen

Es handelt sich um den Matura-Jahrgang 1939 der Ascher Textilfachschule (Staatsgewerbeschule), Abt. Wirkerei. Er will heuer im September ein Klassentreffen veranstalten. Die Organisatoren suchen noch die Anschriften von Ernst Zimmermann und Elfriede Hüttel. Mitteilungen hierüber sind erbeten an

Alois Schirmer, Mörikestr. 4, 7927 Giengen/Brenz, Ruf 0 73 22 / 77 97 oder

Elfriede Künzel, Memminger Straße 171, 7910 Neu-Ulm 3, Ruf 07 31 / 8 35 28.

Unser Bild zeigt, oben links beginnend: Bareuther Richard, Schipek Günther (ge-

fallen), Putz Walter (gefallen), Voit Ernst, Tschinkel Willi (verstorben), Ott Hans (gefallen), Goldschald Anton.

Mittlere Reihe: Aechtner Hans (gefallen), Goth Charly (verstorben), Leucht Robert, Engelhardt Christian, Jäger Heinz, Bönisch Erich, Zimmermann Ernst, Hofmann Gerhard, Ebner Rudolf (gefallen), Dörfel Max.

Vordere Reihe: Fischer Arwed, Nitzsche Fritz, Schirmer Alois, Lang Sigg, Prof. Nowak, Künzel Emil (verstorben), Dötsch Ernst, Geyer Christian, Drechsel Otto (gefallen).

fung, mit dem Begriff „Elendsquartier“ etwas zurückhaltender umgehen, nachdem ich die oft erbärmlichen Wohnverhältnisse in Ost und West, vom Nord/Süd-Gefälle gar nicht zu reden, gesehen habe.

Ohne weiter auszuschweifen hoffe ich, einen Beitrag zur Objektivierung strittiger Ansichten geleistet zu haben und möchte dieses sicherlich noch nicht ausgeschöpfte Thema damit auf sich beruhen lassen.

Heinz Jäger,
Rauenfelshöhe 33, Koblenz

DAS HEIMATBUCH „Eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, das Sie mir leihweise zur Verfügung stellten, hat mir große Freude bereitet. Ich bitte das Werk noch eine Weile behalten zu dürfen. Zwar habe ich es schon zur Gänze gelesen, möchte mir aber daraus noch einige Notizen machen. Dr. Benno Tins hat eine Großtat vollbracht. In bewundernswerter Weise hat er dem Ascher Land, seinem Können, seinem Fleiß und seinem Intellekt ein Denkmal gesetzt. Die oftmalige Berufung auf den von uns allen verehrten Geschichtsprofessor der 7. und 8. Klasse, Herrn Oberstudienrat Dr. Klier, hat mich sehr ergriffen. Durch das Buch wird dem Leser, gleichgültig wie integriert in seiner neuen Heimat und seiner neuen Existenz er sein mag, die Vergangenheit und der Verlust in seiner ganzen Tragweite bewußt und gegenwärtig. Ich bedaure nur von ganzem Herzen, das Buch nicht mehr erwerben zu können.

Dr. Walter Davogg,
Stockhofstr. 11, A-4020 Linz

„EINE DENKWÜRDIGE AUFNAHME“ enthielt der Ascher Rundbrief vom Jänner d. J. auf Seite 4. Sie zeigte den ehemaligen Stadtrat Christian Bloss, den russischen Professor Samoilowitsch, den Ascher Stadtbuchwart Klaus und die (angebliche) Frau des Primgeigers Otschenaschek vom Cafe Geyer, eine Russin. Diese Russin kannten meine Frau und ich sehr gut. Sie wurde in Omsk/Sibirien als Zinaida Csinkarenko geboren, verließ Rußland mit einem Ungarn namens Lengyel, der k. u. k. Oberleutnant war, ließ sich scheiden und heiratete den Pianisten Hössl vom Cafe Geyer. (Otschenaschek war der Primgeiger der Kapelle, daher wohl die Namensverwechslung.) Frau Hössl ließ sich neuerlich scheiden und heiratete den aus Nassengrub stammenden Schauspieler Bernhard Wilfert. Nach nochmaliger Scheidung machte sie 1945 die Bekanntschaft eines Russen oder Ukrainers, mit dem sie, nun zum viertenmal verheiratet, nach Rußland zurückkehrte.

Karl Walter,
Kruppstraße 135, 7410 Reutlingen

Vom Büchertisch

Das Fachwerk in Franken hat Konrad Bedal zum Gegenstand einer Monographie gemacht. 200 großflächige Fotos, davon 36 in Farbe, sowie 44 Zeichnungen informieren den Leser auf sehr instruktive Art über das Fachwerk in einem Gebiet zwischen Neu-Albenreuth im Osten und Großwallstadt im Westen sowie zwischen Fladungen in der Rhön im Norden und Büttelbronn bei Weißenburg im Süden. Auch das oberpfälzische und Egerländer Fachwerkgebiet wird kurz gestreift; aus Neuhausen stammt die



Das waren die Neuberger Schulkinder 1920

Das Bild wurde im Jahre 1920 aufgenommen und zeigt alle Schüler und Schülerinnen der damaligen Neuberger Volksschule. Nicht dabei sind also die Buben und Mädchen, die damals nach der fünften Volksschulklasse zur Bürgerschule nach Asch pilgerten. Die Ältesten unseres Bildes sind heute 76 Jahre alt, die Jüngsten 69. Diese Jüngsten hat man auf dem Bild ganz vorn sitzend placiert. Sie halten alle ein Schüs-

selchen in den Händen. Es war noch die Zeit der sog. Schulspeisung. Während des Ersten Weltkriegs und noch darüber hinaus ersetzte diese „amtliche“ Speisung oft genug ein Mittagessen. Die Bildeinsenderin Frau Hilde Gossler („die Böttich-Hilde“) läßt alle Kameradinnen und Kameraden von damals herzlich grüßen. Sie wohnt jetzt in 7170 Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13.

Wieder fast 200 000 Landsleute beisammen

Die Pfingsttage in Frankfurt

Der Sudetendeutsche Tag, Pfingsttradition seit Jahrzehnten, ging heuer nach 1953 und 1962 zum drittenmale in Frankfurt vor sich. Er verlief in festgefügtter Ordnung nicht nur seinem Gehalte nach, sondern auch in seinen äußeren Erscheinungsformen. Die vorher oft gehörte Sorge, das Chaotenumwesen unserer Zeit könnte auch ihn zum Anlaß von „Demonstrationen“ mißbrauchen, erwies sich als überflüssig. Diszipliniert, klar und immer wieder überzeugend ging alles vor sich. Gesamteindruck, in vielen Gesprächen bestätigt: Der 32. Sudetendeutsche Tag reihte sich seinen Vorgängern würdig an.

Längsansicht eines Bauernhauses mit strebenlosem Gitterfachwerk im Obergeschoß, das um 1790 errichtet wurde. Das Buch berücksichtigt die Erkenntnisse der volkskundlichen Hausforschung, die von dem aus dem Egerland stammenden Volkskundler Bruno Schier stark beeinflusst wurde. Frankens Fachwerk hatte seine Blütezeit von 1550 bis 1750, danach erlitt es einen starken Niedergang. Eine „zweite Existenz“ erlebt zur Zeit das Fachwerk in Freilandmuseen, auch in Franken.

Das Buch bietet dem an der volkskundlichen Sachforschung Interessierten viel wertvolles Material, vor allem ist es aber ein geradezu idealer Geschenkband für alle, die Franken, das Land um den Main, ins Herz geschlossen haben und die sich vielleicht durch diesen Bildband dazu anregen lassen wollen, „ins Land der Franken zu fahren“.

Dr. Gr.

Konrad Bedal: Fachwerk in Franken. Oberfränkische Verlagsanstalt, Hof 1980, 256 S., 17 x 22 cm. 49,80 DM.

Ein paar Zahlen: Nach offizieller Schätzung waren gegen 180 000 Sudetendeutsche zusammengekommen, davon etwa 50 000 unmittelbare Teilnehmer der Hauptkundgebung am Sonntag, die anderen in den Treffens-Räumen. Nach überschlägiger Meinung hatten sich aus Stadt und Land Asch mindestens 600 Landsleute eingefunden. Sie saßen am Sonntag stundenlang in dem ihnen zugewiesenen Raum beisammen. Einige Landgemeinden gaben sich durch zusätzliche Ortsschilder zu erkennen.

Das Wetter, das sich einige Tage zuvor über dem Raum Frankfurt böse ausgetobt hatte, zeigte sich wohlgesonnen, den Schweiß nahm man in Kauf.

Den Höhepunkt bildete wie alljährlich

die Hauptkundgebung

am Sonntagvormittag um 11 Uhr auf dem weiten Platz des Messegeländes. Zwei Redner bestimmten ihren Verlauf: Hessens Ministerpräsident Holger Börner und der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Walter Becher. Mochten stellenweise unterschiedliche Auffassungen anklingen, so ließen doch beide Reden das Gemeinsame in den Hauptanliegen erfreulich klar erkennen. Hier einige Andeutungen:

Börner erinnerte an die Rolle, die Wenzel Jaksch und mit ihm über eine Million Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler beim Aufbau des Landes Hessen gespielt haben und stellte befriedigt fest, daß ihrer aller Eingliederung zu hessischen Staatsbürgern gelungen sei. In zurückhaltender Sachlichkeit betonte er: „Heimat kann kein

Gegenstand des Erbrechts im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches sein. Wo sie in Ideologie umschlägt, kann Heimatliebe unfriedlich werden.“

Dr. Becher berief sich ebenfalls auf Wenzel Jaksch als den Mit-Begründer des Hessenplans. Der Aufbau-Prozeß von damals sei heute leider weitgehend verdrängt und vergessen: „Das Problem der Ost- und Sudetendeutschen wird nicht dadurch gelöst, daß man nicht mehr von ihnen spricht, daß man die Namen ihrer Städte tilgt, die Gefilde ihrer Heimat auf Karten und Bildschirmen verschweigt ...“ Einen beträchtlichen Teil der Ansprache Dr. Bechers nahm dann die Befassung mit der Friedens- und Freiheitsbewahrung ein, der Frage also, die derzeit intensiver als alles andere die Gemüter bewegt.

Schon am Samstag waren in der Festlichen Eröffnung

die SL-Preisverleihungen

vor sich gegangen, wie immer mit großem Interesse verfolgt, sind sie doch Spiegelbild des kulturellen und gesellschaftlichen Selbstverständnisses unserer Volksgruppe.

Der Europäische Karlspreis der SL 1981 ging an den Bundestagspräsidenten Richard Stücklen, der sich in einer intensive Kenntnis der sudetendeutschen Belange verratenden Rede dafür bedankte. Dabei erinnerte er an die lange Reihe seiner Vorgänger für diese Auszeichnung, beginnend mit Seebohm und Jaksch.

Der Große Kulturpreis der SL ging diesmal an Prof. Dr. Otto Kimminich, Inhaber des Lehrstuhls für öffentliches Recht an der Universität Regensburg, geboren 1932 in Niklasdorf bei Freiwaldau. Seine akademische Laufbahn begann in den Vereinigten Staaten und führte ihn dann über die Universitäten Würzburg und Bochum in die Patenstadt der Sudetendeutschen. — Den Kulturpreis für Musik erhielt der 48jährige Komponist, Dirigent und Organist Erich R. Sorge, Petersdorf b. Zuckmantel, heute in Münster/Westfalen. — Mit dem Wissenschaftspreis wurde der gleichfalls aus dem Ostsudetenland (Hohenstadt) kommende Kieler Universitätsprofessor Dr. Wilfried Fiedler (41) ausgezeichnet. — Den Kulturpreis für Malerei erhielt der Karlsbader Helmut Hellmessen (57), seit 1978 an der Volkshochschule Hanau tätig. Er wohnt in Maintal 1, dem früheren Dörnigheim, zweite Heimat vieler Ascher Familien. Für den SL-Kalender 1981 „Heimat in Bildern“ zeichnete bzw. malte er 24 Motive, darunter eine eigenwillige Ansicht des Ascher Marktplatzes aus vergangener Zeit. — Elfriede Kuzmany (66), vom Bildschirm her weitbekannte Schauspielerin, erhielt den Preis für darstellende Kunst. Sie ist in Rokitznitz/Adlergebirge geboren und wuchs in Wien auf. — Der Sudetendeutsche Volkstumspreis wurde der Trachtengruppe des Heimatkreises Bischofteinitz zuerkannt. Bereits 1965 erhielt sie den hessischen Anerkennungspreis für Volkskunst, später dann die Europa-Plakette von Groß-Gerau und die Adalbert-Stifter-Medaille. Seit langem sucht die heimatbegeisterte Singschar Landsleute in aller Welt auf, darunter in den

Vereinigten Staaten, wo sie der Präsident und der UNO-Generalsekretär persönlich begrüßten.

Eine besondere Note

erhielten die zahlreichen Reden, Ansprachen und sonstigen Darlegungen während der Pfingsttage in Frankfurt durch den Exiltschechen und jetzigen bundesdeutschen Staatsbürger Ota Filip (51), heute Verlagslektor für slawische Literatur in München. Er breitete in seinem Vortrag vor den sudetendeutschen Akademikern die Diskussion aus, die bei tschechischen und slowakischen Intellektuellen über die Vertreibung der Sudetendeutschen entstanden sei. Seine manchmal kritischen Bemerkungen, die freilich aus tschechischer Sicht zu sehen waren, führten zu einer Kontroverse auch mit dem stellv. SL-Vorsitzenden Jörg Kudlich, die in ihrer Verzweigung hier nicht aufgegriffen werden kann. Immerhin schloß Filip seine Darlegungen mit Zitaten tschechischer Publizisten, daß die Deutschenvertreibung ein Versagen der Demokratie, ein Unrecht und ein Verbrechen gewesen sei.

Erwähnt seien schließlich noch die Ansprachen, die Frankfurts Oberbürgermeister Wallmann bereits am Freitag, den 5. Juni und dann am Pfingstsonntag vor festlichen Zuhörergemeinden hielt. Dieses im Vorjahr mit deutlichem Stimmengewinn wiedergewählte und allseits beliebte Stadtoberhaupt hatte den Weg zur Abhaltung des Sudetendeutschen Tages nach fast zwanzigjähriger Pause wieder geebnet. Er zollte der wirtschaftlichen Leistung und dem politischen Wirken der Sudetendeutschen nach 1945 hohes Lob.

Bayerns Staatsminister Dr. Fritz Pirkel überbrachte in der Eröffnungsfeier die Patenschaftsgrüße der Bayerischen Staatsregierung und versicherte: „Ihre berechtigten Anliegen sind auch ein Teil bayerische Politik“.

Auch in den Gottesdiensten Sonntagvormittag waren die Themen auf den Tag ausgerichtet. Bei der großen Messe vor der Hauptkundgebung sprach der aus dem Sudetenland stammende Weihbischof Pieschl, beim evangelischen Gottesdienst in der Matthäuskirche Pfarrer Erik Turnwald, Leitender Geistlicher der Gemeinschaft evang. Sudetendeutscher.

Erklärung des Wenzel-Jaksch-Kreises

Mitglieder des Wenzel-Jaksch-Kreises, einer überparteilichen Arbeitsgemeinschaft zur Untersuchung ostmitteleuropäischer Fragen aus Großbritannien, Kanada, Österreich, Schweden und Deutschland, trafen sich im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag vom 1. bis 4. Juni 1981 im Heiligenhof, Bad Kissingen zu einem Gedankenaustausch über Probleme der sudetendeutschen Volksgruppe im Rahmen der weltpolitischen und europäischen Entwicklung. In die Form einer Erklärung kleideten sie ihre Darlegungen, in der es u. a. heißt:

„Wir begrüßen den sich abzeichnenden stärkeren Selbstbehauptungswillen der Vereinigten Staaten und treten dafür ein, daß auch die freien Völker Europas in Partnerschaft mit Amerika

ihren Beitrag zur Wahrung ihrer Freiheit und ihrer Lebensinteressen leisten. Ein zielbewußtes Streben nach der politischen Einheit Europas ist der wichtigste Schritt auf diesem Wege... Mit Genugtuung wurde vermerkt, daß das Wirken der sudetendeutschen Auslandsgruppen zur Stärkung des Ansehens und des Geschichtsbewußtseins der Volksgruppe beigetragen hat. Das Schicksal der Volksgruppe in diesem Jahrhundert hat den Begriff „Sudetendeutsch“ in der Welt verankert; eine erfolgreiche Vertretung sudetendeutscher Lebensinteressen kann von diesem Begriff nicht losgelöst werden. Der Wenzel-Jaksch-Kreis erblickt im Zusammenwirken aller Teile der Volksgruppe im Rahmen des Sudetendeutschen Rates die Voraussetzung für den Erfolg des Kampfes um die Wiedergewinnung der Heimat.“

„Wer tut mit?“

Unsere im Mai v. J. unter obigem Titel ergangene Aufforderung ergab nach einigem Anlauf ein erfreuliches Maß heimatlicher Redewendungen, Reime und Lieder. Wir dachten dabei, um das klarzustellen, nicht an „Übersetzungen“ aus der Schriftsprache in die Ascher Mundart, auch nicht an eigene Verse, sondern eben ausschließlich um Dinge, die auf dem Boden des Ascher Ländchens wuchsen. Wir registrierten sie auch dann, wenn sie manchmal nicht gerade „vornehm“ klingen. Die meisten Funde hat Frau Irmgard Pilsmeier geb. Rogler (Kaplanberg), jetzt Rüdesheim, Hugo-Asbach-Straße 28, gemacht. Aus ihrer Sammlung zitieren wir:

VI Dreek af eun Backn –
Viel Ärgerliches auf einmal.
VI Dummheit af eun Backn –
Dummheit, die für mehrere reichen würde.
Dean gäiht die Sunn in Maal (Maul) auf –
Dem gehts gut ohne Anstrengung.
Wenns Maal arwat, rouha d'Händ –
Viel Geschwätz, wenig Arbeit.
Wäu ma hiespeit, trifft ma eun –
Im Gedränge sein.
Dean han se die Nosn neune oogwischt –
Der ist noch nicht hart angefaßt worden.
Die Zäah iwa wer ausstiar (Die Zähne über jemanden ausstochern) –
Über jemanden lästern.
Dös koa ma sich oofingarn –
das kann man sich an den Fingern abzählen.
Däu känn man Fädameßarla scheißn und Fädern in Oarsch eibläusn –
grantiger Ausdruck von Unmut.
Am Gschling lieng (liegen) –
Kummer haben.
Ich drah de oan Knöian zamm (Ich drehe dich an den Knien zusammen) –
freundliche Drohung
mi(t)n Hindern ins Gsicht foahrn –
jemanden böse anfahren
Ma koa niat häicha scheißn als da Oarsch langt –
Man soll nicht zu hoch hinaus wollen.
Däu lang e ja niat hint eu –
Spott für etwas Armseliges.
Am letzan Föißn gäih –
todkrank sein.
Unta da Haut nu dumm –
besonders dumm.

Weitei bäis –
arg verfahren (weithinein böse).
Sich röian kinna (sich rühren können) –
begüttert sein.
Wer koa Gwäih häut, mecht sich eus –
Wer keinen Schmerz hat, sucht sich einen.
Däu is wos läus –
Ein Baby ist unterwegs.
Koa Scho(d)n, wäu niat aa a Nutz'n dabaa is –
Frei übertragen: Jedes Ding hat zwei Seiten.
Bakannt wöis sauwa Böia (Bekannt wie das saure Bier) –
etwa: Hans Dampf in allen Gassen.
As Kraut fett machn –
Etwas vollenden, auch abfällig gemeint.
Ban Trumm hobm –
in Wohlstand leben.
A Bröih drimm machn (Eine Brühe herum machen) –
allzu ausführlich erzählen.
Na Gluust böißt hom (Das Gelüste gebüßt haben) –
das Verlangen gestillt haben.
Däu is Kapmm und Wammas oa Touch (Da ist Jacke wie Hose) –
Da ist einer wie der andere.
Zan Kapplafsetzn kumma –
So spät kommen, daß die anderen schon aufbrechen.
Ganz ausm Zeich saa –
aufgeregt sein.
Auf da Haum grosn (auf der Haube grasen) –
jemanden die Meinung sagen.
An Schiefa hom –
nicht ganz beisammen sein.
Dös is neune in dean Tuapf, wäus kocht –
die Sache ist noch nicht ausgereift.
Af Latters mecht ma keun Haffm –
(Frage an den Leser: Was könnte damit gemeint sein? Der RUNDBRIEF weiß es nicht.)
Die Stumm valöist nix (Die Stube verliert nichts) –
In der Wohnung findet sich alles wieder.
Kleune Tipfla laffm leicht üwa –
Kleingewachsene kommen leicht in Wut.
Dinn wöi a Suppsäia (Dünn wie ein Suppenseiher) –
Durchgeschauerter Stoff, dünn geschnittenes Brot.
Va Fädern af Sträuß kumma –
ähnlich wie ‚Vom Regen in die Traufe‘.
Däu känn ma Feia bäign (Da könnte man Feuer schreien) –
Das ist nicht zu fassen.
Sich oaroußn (sich anrußen) –
Eine Tat, aus der Nachteile erwachsen.
Aufs Dooch steign –
zurechtweisen.
Da Hänkl saa (der Henkel sein) –
als Schuldiger gelten.
As ganz Gerschtl –
die ganze Habe.
Däu koa da Woaz in Band lieng (Da kann der Weizen im [?] liegen) –
da kann die Welt einfallen, er läßt sich nicht aus der Ruhe bringen.
Wöi da ledere Eckstoa (wie der lederne Eckstein) –
eine zähe Speise.
A laara Sook stäiht niat (Ein leerer Sack steht nicht) –
Keine Arbeit ohne tüchtiges Essen.

Keuna dickn Breda bohrt –
sich nicht anstrengen.

Lachn woi a Töpfa –
herzhaft lachen.

Wamma höit, koa ma niat treibm (Wenn
man hütet, kann man nicht treiben) –
man kann nicht zwei Dinge auf einmal
tun.

Dös is, woi wamma mit Dreck hannlt –
Es lohnt sich nicht.

Die Schneid ookaft kröign –
zu Bescheidenheit gezwungen werden.

Glei ba da Heck saa (Gleich bei der Hecke
sein) –
ohne viel Überlegen handeln.

Tou niat annan deine Blöimla oahänga
(Hänge nicht anderen deine Blümchen
an) –
Schieb nicht die Schuld auf andere.

Döi han sich a schäina Bördn affebundn
(Die haben sie eine schöne Bürde aufge-
bunden) –
Freiwillig eine rechte Plage übernom-
men.

Untermachn woi die Sau na Bädlsokk
(Heruntermachen wie die Sau den Bettel-
sack) –
böse beschimpfen.

Die Laus im na Bolch schindn (Die Laus
um den Balg schinden) –
sehr geizig sein.

Ich rasert woi a räuta Hos (Ich würde rasen
wie ein roter Hase) –
Ich darf nicht zögern.

Woi wenn die Häihna as Bräut gnumma
han –
einen niedergeschlagenen Eindruck
machen.

Ims Maul schmiern –
jemandem etwas einreden.

Däu mou ma die Aung in die Händ
nämma –
Da muß man genau hinschauen.

Däu mou ma die Föiß in die Händ
nämma –
da muß man sich beeilen.

Mi zoihts va alln Häuana (mich zieht es
an allen Haaren) –
Ich hätte es gern, traue mich aber nicht.

★

Mit dieser ersten Wiedergabe ist unser Vorrat noch längst nicht verbraucht. Wir werden in den nächsten Nummern noch mehrmals aus ihm schöpfen, wofür der Rundbrief einer Reihe weiterer Einsender schon jetzt danken darf.

NOTIZEN AM RANDE

DEUTSCH NICHT GEFRAGT

In Prag wurde im Jänner die 11. Tagung der Germanisten der Tschechoslowakei abgehalten. Seit 1971 finden diese Veranstaltungen abwechselnd in Preßburg und Prag statt. Waren es im Vorjahr rund 150 Teilnehmer, so diesmal beinahe 200. Das Kennzeichnende dieser, nun zur Regel gewordenen Zweitägigen-Veranstaltungen besteht darin, daß die deutsche Sprache ausschließlich auf das Deutsch, wie man es in der DDR spricht, eingeengt wird. Bei der diesjährigen Fachtagung war die „DDR-Literatur und ihre Traditionen in Ausblick und Forschung der ČSSR“ die Arbeitsbasis.

Die bei der Okkupation im August 1968 einsetzende Emigration bedeutete

eine schmerzliche Zäsur für die Germanistikstudenten. Heute gibt es für sie kaum noch Lehrstühle, die mit einem ordentlichen Professor besetzt sind.

Zur Verengung des geistigen Gesichtskreises der Germanisten in der Tschechoslowakei trägt wesentlich bei, daß die sogenannte „Normalisierung der Verhältnisse mit der Tschechoslowakei“ durch den Prager Vertrag sich nur auf den diplomatischen Bereich bezieht. Schon vor Jahren wurde ein Kulturabkommen geschlossen, das auch in Kraft trat, doch bis heute nicht wirksam wurde. So sind die Bürger der Tschechoslowakei von dem direkten Kontakt mit der lebenden deutschen Sprache, wie sie in Österreich, der deutschen Schweiz, in Liechtenstein oder in der Bundesrepublik Deutschland gesprochen wird, ausgeschlossen.

Wie Tschechen und Slowaken werden auch die noch in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen bezüglich der Betreuung ihrer Kultur und Muttersprache stiefmütterlich behandelt. Nach 1945 war es jahrelang verboten und sogar strafbar, öffentlich die deutsche Sprache zu verwenden. Im Juni 1945 hatte Propagandaminister V. Kopecky bei einer Festtagung in Anwesenheit von Präsident E. Benesch in Prag erklärt, daß man jede Sprache und Kultur kennenlernen möchte, nur nicht die deutsche. Zum damaligen Zeitpunkt konnte man einen so unsinnigen Standpunkt noch verstehen. Die Negierung alles Deutschen, gepaart mit einer massiven Diskriminierung, hat aber in der Folge unter anderem dazu geführt, daß es keine deutsche Jugend mehr gibt. Es gab und gibt seit 1945 auch keine einzige deutsche muttersprachliche Schule und auch keinen Kindergarten, obwohl es selbst heute noch Orte mit bis zu 46 Prozent deutscher Bevölkerung gibt. In elf Städten gibt es noch über 1000 Deutsche, doch keine deutschen Schulen.

Toni Herget (KK)

Interessantes aus Prager Statistiken

Nach dem Statistischen Jahrbuch des Tschechoslowakischen Bundesamtes des Jahres 1979 hatte die Tschechoslowakei am 31. 12. 78 eine Bevölkerung von 15 184 Millionen, davon 9 703 000 = 63,9 % Tschechen, 4 651 000 = 30,4 % Slowaken, 604 000 = 4 % Ungarn, 79 000 = 0,5 % Polen, 75 000 = 0,5 % Deutsche, 51 000 = 0,3 % Ukrainer, 10 000 = 0,1 % Russen und 47 000 = 0,3 % ohne nationale Angabe.

Zum Vergleich: Ende September 1938 lebten in der damaligen Tschechoslowakei 14 486 000 Einwohner, davon 3 200 000 Deutsche. Gegen Ende des 2. Weltkrieges betrug die Bevölkerung im Protektorat Böhmen und Mähren, in der Slowakei und in den sudetendeutschen Gebieten des Deutschen Reiches immer noch 14,3 Millionen.

Nach der Vertreibung der Deutschen und einem teilweisen Volksgruppenaustausch mit Ungarn ging die Einwohnerzahl 1946 auf 12 075 000 zurück. Sie erreichte erst wieder Mitte der siebziger Jahre den Vorkriegsstand.

Die statistischen Angaben über die Zahl der Deutschen in der Tschecho-

slowakei im Jahre 1978 geben mit Sicherheit nicht den wahren Stand wieder. Viele Deutsche geben sich bei den Volkszählungen nicht als solche zu erkennen, da sie bei einer Offenlegung ihrer Nationalität Nachteile befürchten. Ein Indiz dafür könnte nicht zuletzt die hohe Zahl von 47 000 Personen sein, die laut Statistischem Jahrbuch keine Angaben über die Volkszugehörigkeit gemacht haben.

Auch nach dem Verfassungsgesetz über die Stellung der Nationalitäten in der Tschechoslowakischen Republik vom 28. Oktober 1968 haben die Reste der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei nicht die Rechte erreicht, die den anderen Nationalitäten (Ungarn, Ukrainer, Polen), ganz abgesehen von Tschechen und Slowaken, bereits in der Verfassung der Tschechoslowakei vom 11. Juli 1950 im Artikel 25 zugestanden wurden. Es gibt keine deutschen Schulen, fast keine Gottesdienste in deutscher Sprache und kaum kulturelle Entfaltungsmöglichkeiten, obwohl noch mindestens 12 Orte im tschechoslowakischen Machtbereich mehr als 1000 deutsche Einwohner aufweisen.

Heimatbücher für Sudetendeutsche in Argentinien

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, wendet sich mit folgendem Aufruf an seine Landsleute:

„Ich weilte im Vorjahr in Buenos Aires, um an dem vierzigjährigen Jubiläum der Sudetendeutschen Landsmannschaft teilzunehmen. Dabei mußte ich feststellen, daß unsere dortigen Landsleute so gut wie keine Heimatbücher besitzen.

Diesem Mangel könnte sofort abgeholfen werden, wenn Landsleute, die es sich leisten können, wenigstens ein Buch spenden. Um mehrfaches Schenken ein und desselben Buches auszuschließen, schlage ich vor, daß alle Bestellungen an den Heimatbuchdienst der Europa-Buchhandlung, Knollerstraße 1, 8000 München 40, Tel. (089) 33 50 91, gehen.

Die Buchhandlung stellt eine Auswahl von Büchern zu Preisen zwischen 20 und 30 sowie 30 und 40 DM zusammen. Sie nimmt alle Bestellungen auf und sorgt dafür, daß kein Buch doppelt geliefert wird. Lassen Sie die Buchhandlung bereits in Ihrer Bestellung wissen, in welcher Preislage Sie ein Buch bestellen wollen.

Alte abgelehnte Lastenausgleichsanträge prüfen!

Die Lastenausgleichsgesetzgebung ist vielfach geändert worden. Inzwischen gibt es 29 Änderungsgesetze. Die Ausgleichsämter konnten bei der großen Arbeitsbelastung und der Vielzahl der Anträge nicht immer alle abgelehnten Anträge von amtswegen bei Gesetzesänderungen aufgreifen. Es empfiehlt sich daher, in einer ruhigen Stunde viele Jahre zurückliegende ablehnende Entscheidungen, insbesondere in der Schadensfeststellung durchzusehen und bei Zweifeln das örtlich zuständige Ausgleichsamt unter Vorlage der Entscheidung zu fragen, ob die Entscheidung der heutigen Rechtslage noch entspricht. Vielleicht kann in dem einen oder anderen Fall die Ange-

legenheit wieder aufgegriffen und positiv geregelt werden. Dabei wird an *Bescheide* aus der Zeit etwa vor 1969 gedacht. Zur Hilfestellung sind nachstehend einige Gesetzesänderungen aufgeführt, in denen sich eine Nachprüfung empfiehlt, wenn diese Bestimmungen in dem ablehnenden Bescheid noch nicht berücksichtigt sind.

1. § 12 Abs. 1 Nr. 2 f Lastenausgleichsgesetz (LAG): Seit 1957 werden Gewerbeberechtigungen als Schaden anerkannt (z. B. Apothekenbetriebsrechte).

2. § 12 Abs. 8 LAG: Deutsche, die nach dem 31. 12. 1937 und vor 1945 den Wohnsitz nach Deutschland nach dem Gebietsstand vom 31. 12. 1937 verlegt haben, können Schäden als Vertreibungsschäden geltend machen (z. B. 1938 von Asch nach München, Haus in Asch 1945 verloren.)

3. § 229 LAG: 1957 ist die Beschränkung des Erbenkreises (auf nahe Angehörige) weggefallen. Seit dieser Zeit sind alle Erben (auch testamentarische Erben) einbezogen.

4. § 230 LAG: Die Stichtagsregelung für den ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) ist seit 1955 mehrfach verbessert worden. Die Hauptstichtage für die Anwesenheit sind der 31. 12. 1950 oder der 31. 12. 1952. Vertriebene, die seit Eintritt des Schadens und vor dem 31. 12. 1952 mindestens ein Jahr ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder Berlin (West) gehabt haben und in das westliche Ausland – nicht in die Aussiedlungsgebiete – gegangen sind, erfüllen den § 230 LAG.

5. § 246 LAG: Durch die 19. Novelle zum LAG vom 3. 5. 1967 ist die Hauptentschädigung letztmals erhöht worden. Das betrifft Schäden über 7200 RM. Die Aufstockung der Hauptentschädigung mußte abgeschlossen sein.

Vor 1957 wurde für die Zuerkennung der Hauptentschädigung ein Mindestbetrag von 500 DM gefordert. Im anderen Falle wurde abgelehnt. Diese Grenze ist entfallen. Es muß nur noch ein *Mindestschaden* von 500 RM vorhanden sein.

6. § 249 LAG: Nur wenige Vertriebene hatten am Währungsstichtag (21. 6. 1948) anrechenbares Vermögen. 40% dieses Vermögens wird bei der Berechnung der Hauptentschädigung unberücksichtigt gelassen. Vor 1961 wurden nur 30% des Vermögens am 21. 6. 1948 nicht angesetzt.

7. § 11 a FG, 7. Feststellungsdurchführungsverordnung (FDV): Bei Erwerb von Vermögen, das früher rassistisch Verfolgten gehört hat, wird geprüft, ob der Kaufpreis angemessen ist. Der Kaufpreis muß mindestens den Einheitswert/Ersatzeinheitswert erreichen, sonst wird der Antrag wegen Nichtangemessenheit des Kaufpreises abgelehnt. Bei dieser sogenannten Angemessenheitsprüfung wird nicht mehr der Umrechnungssatz eine Krone = 12 Pfennig bzw. eine Krone = 10 Pfennig zugrundegelegt, sondern der Umrechnungssatz 1 Krone = 14 Pfennig. Zahlreiche Ablehnungen, die Erwerber solchen Vermögens erhalten haben, könnten wieder aufgegriffen werden. – *Beispiel*: Ersatzeinheitswert 10 000 RM, Kaufpreis 80 000 Kronen, Umrechnungssatz 1 : 12 = 9600 RM; bisher Ablehnung wegen nichtangemessenem Kaufpreis. Neue Berechnung: Kaufpreis 80 000 Kronen, Umrechnungssatz 1 : 14 = 11 200 RM Kaufpreis, Angemessenheit gegeben.



Damals Knirpse, heute Siebziger

Dieses Schulbild, eingesandt von Ldm. Erwin Martin, Kornburger Straße 5 in 8501 Kleinschwarzenlohe/Wendelstein, zeigt die *Schönbacher ABC-Schützen* des Geburtenjahrgangs 1911 mit ihrem Lehrer Klier. Soweit sich der Einsender und die „Roßbachs-Bertl“ entsinnen konnten, haben sie folgende Namen des starken Jahrgangs festgestellt:

1. Reihe von links: *Edi Hofmann, Mähner, Raithel, Blaha, Elsa Reinl, ?, Marie März.*
2. Reihe: *Otto Rogler †, Erwin Martin, ?, Seidel, Wunderlich, Kramer, Erna Lud-*

wig, Olga Pausen, Ida Donner, Elfriede Wettengel, ?, Elsa Rückert †, Emmi Kramer.

3. Reihe: *Karl Schwind, Zahner, Ferdl Bord, ?, Dötsch, Frieda Hofmann, Liesl Hendel, Erna Roth, Bertl Roßbach, Paula Endler †, Frieda Künzel, Anna Korndörfer.*

4. Reihe: *Emil Langguth †, Robert Müller, Adolf Müller, Edmund Hofmann, Gustl Böttiger †, Berta Lederer, Erna Hoyer, Erna, Beier, Marie Steiner, ?, ?*

8. § 15 FG: Seit 1967 werden Erzeugnisse der bildenden Kunst, Baukunst, Malerei, Grafik, Bildhauerkunst und des schöpferischen Kunsthandwerkes im Zusammenhang mit Gegenständen der Berufsausbildung in Höhe von Pauschsätzen als Schaden festgestellt.

✱

Obige Zusammenstellung enthält nur einige wichtige Beispiele und ist nicht vollständig. Nochmals: In Zweifelsfällen empfiehlt es sich, die Angelegenheit unter Vorlage des betreffenden Bescheides mit dem örtlich zuständigen Ausgleichsamt zu besprechen.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Heimatgruppe München konnte zu ihrem Vätertags-Ausflug eine Beteiligung von 35 Personen verzeichnen. In St. Ottilien, dem Ziel der Wanderung, wurde auch die Kirche rege besucht. Das Wetter spielte prachtvoll mit. – Interessenten (Gmeu-Mitglieder, Verwandte und Bekannte) an einer viertägigen Herbstreise (Anfang September) in den wunderschönen Odenwald sind gebeten, zum Gmeu-Treffen am 5. Juli zwecks verbindlicher Anmeldung, Zimmerbestellung, Reisepreis-Anzahlung zu kommen. Nachmeldungen werden kaum möglich sein, da spätere Zimmerbestellung wegen der großen Nachfrage im schönen Michelstadt sehr schwierig ist. Eine Zusammenkunft mit Landsleuten aus dem Raum Stuttgart-Ludwigsburg wird geplant.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth verlaubbart, daß die beiden nächsten Zusam-

menkünfte am 28. Juni und am 26. Juli im Gmeulokal stattfinden, auch wenn der Vorsteher einmal durch Abwesenheit glänzt.

Die Rheingau-Ascher halten im Juni keine Zusammenkunft ab. Sie treffen sich wieder am 26. Juli 1981 und bitten um rege Beteiligung. Es wird die Herbstfahrt besprochen werden.

Die Ascher Heimatgruppe Selb trifft sich wieder am 28. Juni in ihrem Verkehrslokal.

Richtigstellung: Die Gemeinschaftsfahrt der Ascher Vogelschützen Rehau zum Schützenfest nach See/Tirol findet nicht vom 24. – 27. Juli, sondern vom 17. bis 20. Juli 1981 statt.

Der Rundbrief gratuliert

85. Geburtstag: Frau Olga Feulner, Witwe des 1963 verstorbenen Ascher E-Werkdirektors Max F. in Nassengrub, am 4. 6. in Bayreuth, C.-M.-v.-Weber-Straße 32. – Frau Lotte Schwalb geb. Künzel aus Neuberg am 12. 6. im BRK-Altenheim 8110 Murnau-Seehausen.

84. Geburtstag: Herr Emil Prell, Schmiedemeister i. R. aus Wernersreuth, am 24. 5. in Selb-Plößberg, Hauptstraße 15. Der langjährige Gemeindebetreuer seiner Heimatgemeinde hat sich für diese und viele ihrer Angehörigen durch zahlreiche Auskünfte und Einzelaktionen verdient gemacht. In seiner neuen Heimat ist er aktives Mitglied mehrerer Vereine, so auch der älteste aktive Sänger der Sängerabteilung des TV Selb-Plößberg; er versäumt kaum

eine Singstunde. Seine Sangesbrüder brachten ihm zum Geburtstag ein Ständchen.

80. *Geburtstag*: Herr Dipl.-Kfm. Richard *Rubner* am 10. 6. in Selb, Mühlstraße 23. Der aus der Hohenraingasse in Asch stammende einstige Ascher Gymnasiast ist seinen vielen Freunden aus jener Zeit noch heute geläufig unter dem damals aufgekommenen Beinamen „Stöckl“, woran auch seine langjährige Tätigkeit als Prokurist der Firma Mitscherlich & Sohn in Teplitz nichts änderte. Nach der Vertreibung machte er sich in Selb als Steuerberater selbstständig.

75. *Geburtstag*: Frau Elsa *Klyeisen* (Uhlandgasse 20, zuletzt Kaplanberg) am 20. 6. in 6229 Erbach/Rhg., Franzecky-Altenheim. — Frau Emilie *Richter* geb. Beer, die mit ihrem Gatten Adolf R. in Asch neben dem Landratsamt eine beliebte Gaststätte innehatte, von der sie heute noch schwärmt, am 19. 6. in 6080 Groß-Gerau, Mainzer Straße 7.

70. *Geburtstag*: Herr Ernst *Blatt* (Gabelsbergerstr. 14, Handschuhschneider) am 25. 6. in 7053 Rommelshausen, Brahmstraße 1 — Herr Erwin *Möckel* am 24. Juni 1979 in 8671 Schauenstein/Ofr., Am Hag 3. Nach dem im Juli 1979 verstorbenen Gründer des Heimatverbandes für Roßbach und Umgebung übernahm Lm. Möckel, ebenfalls gebürtiger Roßbacher, die Leitung dieses in seiner örtlichen Begrenzung einmaligen eingetragenen Vertriebenen-Vereins.

Goldene Hochzeit: Herr Dipl.-Kfm. Hermann *Geyer* und Frau Tini geb. Rogler am 28. Mai in 6520 Worms-Hochheim, Schillingstraße 6. Um es in Ascher Umgangssprache zu sagen: „Der Brosls-Hermann und die Roglers-Tini gingen schon miteinander“, als Hermann noch Gymnasiast war, er verbrachte seine Studienzeit in Wien, während der seine Tini in Asch selbständige Schneiderin wurde und blieb, bis der gemeinsame Hausstand gegründet wurde. Nach siebzehnjähriger Tätigkeit in den Falkenauer Chemischen Werken übernahm Lm. Geyer als Prokurist der Unterreichenauer Montanwerke das Ressort Materialverwaltung in der Generaldirektion. Nach dem Zusammenbruch mußte er 14 Monate in tschechischem Kerker verbringen, ehe er seiner bereits vertriebenen Familie folgen konnte. In Worms, wohin das Ehepaar Geyer mit der neuen (amerikanischen) Dienststelle kam, baute es sich 1955 ein Haus, in dem es jetzt sein Jubelfest begehen konnte.

SPENDENAUSWEIS

Bitte folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhämer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280206 bei der Sparkasse Rehau.

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt Grabblumen

für seine Tante Frieda Reuther geb. Jäger in Langen von Ernst Reuther Kasendorf 50 DM — Statt Blumen für den in Hof verstorbenen Freund Hans Prell von Karl und Milly Menzel Hof 20 DM — Dank für Geburtstagswünsche: Robert Oertel Rosenheim 10 DM, Gertrud Matzke Regensburg 20 DM, Ernst Sandig Linz 100 OS, Walther Jaeger Maintal 1 20 DM, Hilde Hederer Schwaig 10 DM, Erna Bauernfeind Ulm 20 DM, Ernst Ludwig Kassel 10 DM, Mathilde Baumann München 20 DM, Elfriede Fischer Spangenberg 10 DM. — Sonstige Spenden: Heinz Jäger Koblenz 100 DM, Herta Voit München 50 DM, Robert Reuther Idstein 45 DM, Adolf Richter Groß Gerau 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im stillen Gedenken an ihren lieben Vati und Opa, Herrn Anton Geyer von Horst, Inge und Sandra Just in Marbach/Neckar 100 DM — Statt Blumen auf das Grab der Frau Trude Panzer Hersbruck von Familie Walther und Hilde Jaeger Maintal 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Reuther Dreieichenhain von Herta und Alfred Wunderlich Dreieich 25 DM; aus gleichem Anlaß von Wilhelm Swoboda Oberndorf 30 DM — Im Gedenken an Herrn Josef Garreis von Karl Rogler Kirchheim 25 DM — Im Gedenken an Frau Edeltraut Prögel von Hedwig Platzek Forchheim 50 DM. — Weitere Spenden für Geburtstagswünsche und Hüttenausbau: Hansjörg Sulger München 40 DM, Walther Jaeger Maintal 20 DM, Frau Gusti Merz Lich 10 DM, Sieghard John Bamberg 10 DM, Mathias Geipel Bad Soden 25 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e. V. Rehau: Statt Grabblumen für Herrn Willi Möckel Rehau von Elise und Rudolf Wagner Rehau 15 DM, Josef Swoboda Rehau 10 DM, Willi Wettengel Rehau 15 DM, Familie Dietrich Rehau 25 DM, Elis. Albert Rehau 25 DM, Josef Ketzner Wurlitz 10 DM, Horst und Gisela Wettengel Selb 20 DM, Walter Richter Sigmundgrün 20 DM, Ernst Ludwig Weißenhorn 25 DM. — Für Geburtstagswünsche von Walther Jaeger Maintal 20 DM. Spende von Horst Wettengel Selb 32 DM. Dank für Geburtstagswünsche von Max Rogler Maintal 20 DM.

Unsere Toten

Frau Emma *Böttcher* geb. Josefi verstarb 84jährig nach kurzem Kranklager bei ihrer Tochter Hilde Joachimsmeier in Neubulach/Schwarzwald, wo sie ihren Lebensabend verbrachte.

Im Alter von 73 Jahren starb am 30. Mai in Augsburg Herr Christian *Geipel* (Asch, Hauptstraße 127) acht Tage nach einem Herzinfarkt, von dem er sich zunächst zu erholen schien. Daheim war

der Verstorbene Angestellter der BezirksSparkasse. Nach der Vertreibung wurde er in Augsburg Organisator für Zusammenkünfte der dortigen Ascher und leitete dann auch lange Zeit die Heimatgruppe, die sein Name an einen ehemaligen Ascher Bürgermeister erinnerte. Zwar schrumpfte die Gruppe vor allem durch Todesfälle so stark, daß die Treffen langsam aufhörten. Aber zum Begräbnis Christian Geipels hatte sich dann doch noch eine Anzahl alter Landsleute eingefunden.

Im Alter von 78 Jahren starb am 8. Mai in Vilshofen der gebürtige Roßbacher Herr Adam *Hollerung*. Sein Beruf als Schriftsetzer führte ihn auf Umwegen durch Egerland und Böhmerwald schließlich zur Druckerei Ihl & Co. nach Nassengrub, für die er zwanzig Jahre lang, bis zu seiner Wehrdienst-Einberufung im Jahre 1942, beschäftigt blieb, davon 18 Jahre in dem Ihlschen Zweigbetrieb in Franzensbad.

Ein schwerer Schlag traf am 13. Mai nicht nur die in Rehau lebenden Ascher, sondern wohl die weite Ascher Heimatgemeinschaft durch den unerwarteten Tod von Herrn Willi *Möckel* kurz vor seinem 77. Geburtstag. Er war es, der 1949 die Ascher Gmeu Rehau gründete und viele Jahre leitete, aus der heraus dann die zahlreichen Ascher Vogelschuß-Feste in Rehau von 1952 bis 1980 entstanden, die er maßgebend mitgestaltete. Stets zimmerte er für



diese Heimattreffen mit geschickter Hand den Vogel, 1958 dann auch die Nachgestaltung des Bismarckturms, die einmal durch einen Sturm zerstört, von ihm aber wieder instandgesetzt wurde.

Ein erfülltes und arbeitsreiches Leben ist zu Ende gegangen. Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Frau Alma Wand geb. Voit

* 16. 6. 1885 † 27. 5. 1981

Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 59; früher Nassengrub 28

In stiller Trauer:

Ida Strobel, Tochter
Elise Hecht, Tochter
Adolf und Rudolf, Söhne
Rudolf Voit, Bruder
Resi Wand, Schwiegertochter
Ida Voit, Schwägerin
mit Familien
im Namen aller Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 2. Juni 1981 auf dem Westfriedhof in Nürnberg statt. Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Auf seine Veranlassung wurde 1974 der Verein Ascher Vogelschützen e. V. gegründet, dessen Vorsitz er bis 1978 innehatte und dessen Ehrenvorsitzender er dann wurde. Das Verdienstkreuz in Gold des Nordostgaues, eine der höchsten Sport-Auszeichnungen im Bayer. Schützenbund, wurde ihm ebenfalls verliehen. Die von ihm mitgegründete SL-Ortsgruppe Rehau leitete er bis 1955 und blieb bis zuletzt Ausschußmitglied derselben. Die Ansprache bei der Bestattung Willi Möckels, die unter großer Beteiligung nicht nur seitens der Ascher Landsleute erfolgte, hielt Lm. Breitfelder. Er würdigte die beispielhafte Uneigennützigkeit des Verstorbenen in bewegten Worten, hob besonders dessen Verdienste um den Verein Ascher Vogelschützen hervor und schloß mit dem Satze: „Mit ihm ging uns ein Stück Heimat verloren“.

In Hersbruck verstarb am 2. Mai Frau Gertrud Panzer geb. Mühl. Ihr Gatte, Herr Otto Panzer, Asch-Niklas, ist ihr bereits 1972, ihre Tochter Christa 1975 vorausgegangen. Die Trauerfeier fand am 8. Mai in Hersbruck statt und schloß mit einer Kranzniederlegung des VDK-Kreisverbandes Hersbruck, für den Frau Panzer viele Jahre tätig war.

Im Alter von 82 Jahren starb nach kurzer Krankheit am 27. April Frau Frieda Reuther geb. Jäger, älteste Tochter des Ascher Altbürgermeisters Johann Jäger (1933 bis 1938). Nach der Vertreibung fand sie mit ihrem Gatten Louis Reuther und der Familie ihres Sohnes in Oberndorf/N. eine zweite Heimat. Stets bescheiden und zufrieden verlebte sie dort glückliche Jahre. Nach dem Tode ihres Mannes 1975 übersiedelte sie nach Langen/Hessen in die Nähe ihres Sohnes Kurt, der in 6072 Dreieich, Odenwaldring 47, wohnt. Ihr Wunsch, 90 Jahre alt zu werden wie ihre Mutter, ging leider nicht in Erfüllung.

Absolvent der Textilhochschule Münchberg (8 Semester), Fachrichtung Spinnerlei/Weberei, sucht ab 1. 9. 1981 interessanten Wirkungskreis als Ingenieur. Angebote unter „Textil“ an den Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Wer hat im Jänner d. J. in München Telefon 65 24 74 angerufen? Anschrift erbeten unter „Anruf Mü“ an den Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 8000 München 50

Laut Mitteilung der Post starb in Eching/Obb., Uhlandstraße 38, der aus Grün stammende Schriftsetzer Herr Ernst Ritter.

Ebenfalls einer postalischen Mitteilung zufolge starb in Tann/Rhön, Buchenweg 2, Frau Bertl Silbermann, Schwester des im Dezember 1979 in Eichstätt verstorbenen ehemaligen

Ascher AOK-Angestellten Hans Silbermann. Sie war daheim bei der Firma Goth beschäftigt.

Nach langem Krankenlager starb am 22. Mai im Alter von 78 Jahren in Fulda, Ign.-Weismüller-Straße 24, Herr Franz Scharnagl, ehemals Gärtner am Ascher Zentralfriedhof, wohnhaft gewesen Schrebergasse 1899.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 30. Mai 1981 nach einem Leben voller Güte mein guter Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herr Christian Geipel

Augsburg, Joh.-Rösle-Straße 2; früher Asch, Hauptstraße 127 (Gasthaus Edel)

In tiefer Trauer:

Emmi Geipel geb. Edel, Gattin
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung fand am Dienstag, den 2. Juni 1981 um 14.00 Uhr auf dem Westfriedhof statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit wurde unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Wilhelm Möckel

* 9. 6. 1904 † 13. 5. 1981

zum ewigen Frieden heimgeholt.

Rehau, Draisendorfer Weg 27; Düsseldorf

In stiller Trauer:

Marianne Gilch mit Familie
Christa Bohra mit Familie
und alle Anverwandten

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 27. April 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Frieda Reuther geb. Jäger

im Alter von 82 Jahren.

Südl. Ringstraße 71, 6070 Langen; früher Asch, Westzeile 2

In stiller Trauer:

Ing. **Kurt Reuther**
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 30. April auf dem Langener Friedhof statt.

Am 24. Mai 1981 verstarb in Selb meine liebe Patin, unsere liebe Tante

Frau Ida Göbler geb. Korndörfer

im Alter von 85 Jahren.

3509 Spangenberg-Elbersdorf; früher Mähring

In stiller Trauer

und Dankbarkeit:

Ida Ludwig geb. Korndörfer
im Namen aller Anverwandten

Unser aller Dank gilt der Familie Adolf Ludwig (Bäckerei) in Selb für die jahrelang erwiesene Fürsorge und gegebene Geborgenheit.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 18. Mai 1981 im Alter von 74 Jahren meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Irma Hendel geb. Voit

In stiller Trauer:

Albert Hendel
im Namen aller Angehörigen

6222 Geisenheim-Marienthal, Dippehäuserstraße 30; früher Asch, Turnergasse 5

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

FRAU 0211000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

Nach geduldig ertragenem Leiden verstarb mein lieber Mann

Adam Hollerung

* 22. 2. 1903 † 8. 5. 1981

In tiefer Trauer:

Marie Hollerung, Gattin
im Namen aller Verwandten

Vilsfeldstraße 4, 8358 Vilshofen; früher Franzensbad, Roßbach, Wernersreuth

Nach langer schwerer Krankheit ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Patin und Tante

Ella Korndörfer

* 13. 10. 1900 † 5. 5. 1981

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Frieda Schmidt
und Angehörige

3509 Spangenberg, Kirchwiesenbogen 6; früher Unterschönbach 121

Wir trauern um unsere liebe Cousine

Frau Berta Nasse geb. Wagner

* 6. 4. 1915 † 18. 5. 1981

Hermann Wunderlich
mit allen Angehörigen

Bad Wörishofen, Kathreinerstraße 11; früher Asch, Schillergasse 10

Wir trauern um unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Gertrud Panzer geb. Mühl

* 17. 1. 1911 † 2. 5. 1981

6479 Schotten, Alte Straße 16; früher Asch-Niklas

Familie Erich Panzer
im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier fand am 8. 5. 1981 in Hersbruck statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 3. April meine liebe Frau, meine gute Mutter

Frau Rosl Stein geb. Wilfert

im Alter von 66 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer:

Heinz Stein
Rosl Stein, Tochter

6250 Limburg 1, Kolpingstraße 17; früher Schilderberg

Nach kurzer Krankheit verschied im Krankenhaus in Wetzlar unsere liebe Mutter, Oma und Schwester

Frau Berta Winterling geb. Fuchs

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Gertrud Huffman
im Namen aller Angehörigen

6309 Niederkleen über Butzbach; früher Krugsreuth

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 27 DM, halbjährig 14 DM, einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger, beide München. – Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstr. 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. – Fernruf (089) 3 13 26 35 – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.